



Ambulanter
Hospizdienst

Baden-Baden Sinzheim

ERWACHSENE

KINDER & JUGEND

TRAUERBEGLEITUNG



**JAHRES
BERICHT
2023/24**



JAHRES BERICHT

- 5 VORWORT
- 10 JAHRESRÜCKSCHAU 2023/24
- 20 STERBEBEGLEITUNGEN 2023
- 22 TRAUERBEGLEITUNGEN 2023
- 24 UNSERE EINSATZORTE
- 26 AKTIVE EHRENAMTLICHE 2023
- 32 DIE ERSTE GROSSE LIEBE ...
DIE LETZTE INNIGE UMARMUNG
- 40 ÜBER DIE VIELFÄLTIGKEIT EINES
EHRENAMTES
- 44 DER BLUMENGRUSS
- 48 EINE BEGEGNUNG IM HOSPIZ
- 50 BAIERSBRONN WAR IHRE HEIMAT
- 52 LEBEN BIS ZUM LETZTEN MOMENT
- 54 STERBENDEN NAHE SEIN DURCH
ACHTSAMES ATMEN
- 58 WAS HAT EINE SCHNECKE MIT DER
HOSPIZARBEIT ZU TUN?
- 62 OH, DU SCHÖNER BODENSEE
- 64 SCHWIERIGE GESPRÄCHE FÜHREN
- 66 DER KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST
BRAUCHT VERSTÄRKUNG
- 81 EINE BEGEGNUNG



TITELBILD:
BLEIB DOCH NOCH.
Foto: Theresia Schmid

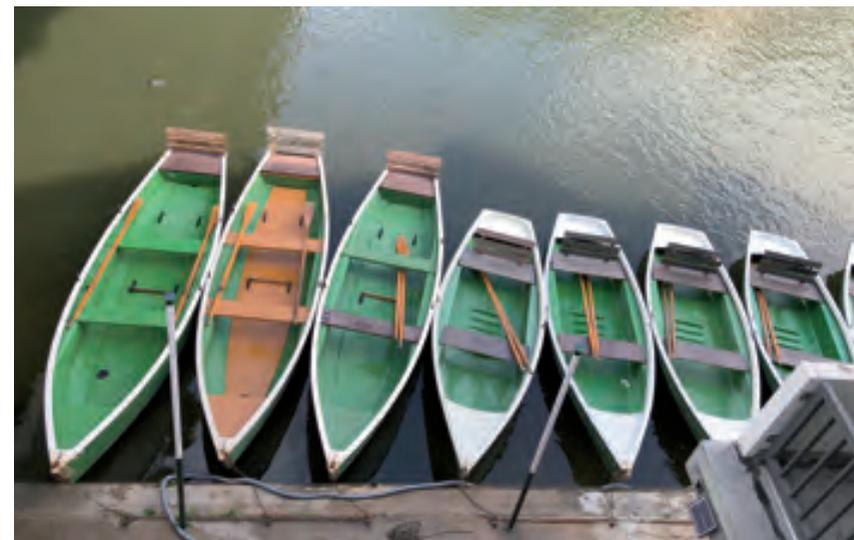
2023
/24



- 84 ALLES HAT SEINE ZEIT
- 88 JOHANNES
- 90 UND PLÖTZLICH IST DAS LEBEN EIN
GANZ ANDERES
- 94 WALK A MILE IN MY SHOES
- 96 DIE GRAUE KATZE IN MEINEM HERZEN
- 102 LESENSWERTES
- 110 HÖRENSWERTES
- 112 ZUM SCHLUSS DANKEN WIR
- 115 KONTAKT



Hier geht es
zur homepage.



Bildnachweis Seite 7,
23 (Malerei), 101,
Bilder von dementen
Bewohnerinnen,
Wohnbereich Rosengarten,
Curatio Sinzheim.



„DAS LEBEN IST EIN VORÜBERGEHENDER ZUSTAND ...“

VON MICHAEL BRUNS

VORSITZENDER



Dieses Zitat eines Buchtitels der Schriftstellerin Gabriele von Arnim spricht die Sprache unserer Zeit: emotionslos und ironisch distanziert wird das Leben zu einem Zustand, der vorübergeht. Gabriele von Arnim beschreibt in ihrem Buch wie eine Pflegende ihre Ambivalenz gegenüber dem pflegebedürftigen Angehörigen als „einen schmalen Grat zwischen Fürsorge und Übergriffigkeit, Zuwendung und Herrschsucht“ erlebt. Sie offenbart das Leiden einer aufgeklärten Intellektuellen an einer auf wäg- und messbare Fakten reduzierten Welt. So bleibt ein Spiel mit der Frage nach dem „Warum“. Warum trifft uns dieses Schicksal? Warum spiele ich mit und tue mir das an, einen Mann zu pflegen, den ich gerade verlassen wollte? Die unausgesprochen bleibende Antwort weist über die Fakten von Leben, Krankheit und Tod hinaus. Das Leben ist offenbar nur ein „vorübergehender Zustand“ – neben anderen.

Was bleibt sind persönliche Betrachtungen. Nichts entsteht aus dem Nichts und verschwindet wieder spurlos im Nichts. Erst recht nicht das Leben und die Liebe, die wir einander geben.

Da tritt der Zeitgeist mit seinem naturwissenschaftlich begrenzten Denken in unauflösbaren Widerspruch zu der von uns real erlebten Welt. Warum „tun Hospiz-

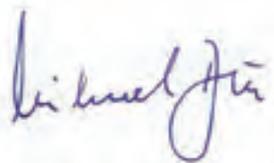
mitarbeiter sich das an“ und begleiten in ihrer Freizeit schwerkranke und trauernde Menschen? Wie ertragen sie deren existenzielle Höhen und Tiefen neben den Herausforderungen des eigenen Lebens? Die Antwort ist so einfach, wie wirklich: Weil wir mit dem Herzen sehen und handeln. Das kostet Kraft und öffnet neue Horizonte gleichermaßen.

Wir lassen dem Zeitgeist seine Widersprüche und öffnen der Lebensfreude ihren Raum. Unser Jahrbuch ist ganz diesem Thema gewidmet. Der Bogen spannt sich von der „ersten großen Liebe“ bis zur „letzten innigen Umarmung“, von dem offenen Bekenntnis einer achtzigjährigen Patientin zu „einem kleinen Abenteuer“, bis zur Trauer, die sich wie eine graue Katze im Herzen der Trauernden einrichtet, von der Reise einer ALS-Patientin an den Bodensee, vielen weiteren Erlebnismomenten bis zur stumm-innigen Begegnung einer Begleiterin mit einem mehrfach beeinträchtigten vierzehnjährigen Jungen im Rollstuhl.

Hospizbegleiter sind nicht nur Gebende, sondern auch Empfangende. Ihnen offenbaren sich Augenblicke wahrhaftigen Lebens. Angesichts der Endlichkeit verlieren gesellschaftliche Konventionen an Bedeutung. Wahres will gesagt und als Geschenk empfangen werden. Der Weg zur eigenen Wahrheit ist für die Begleiteten oft schwierig. Haben sie sich doch meist ein Leben lang in der Kunst geübt, die eigenen Mängel und Schwächen zu maskieren, Angst, Unsicherheit und Hilflosigkeit beiseitezuschieben.

In seiner unergründlichen Weisheit sieht das Leben aber vor, dass wir uns irgendwann der Einsicht in die Bedingtheit und Unvollkommenheit unserer Existenz stellen müssen. Das gelingt nicht immer. Doch, wenn es gelingt, wachsen wir daran. Diesen Prozess wie ein guter Freund, eine gute Freundin, begleiten zu dürfen, ist Herausforderung und Lohn der Hospizarbeit.

Ihr





**RÜCKBLICKE
EINDRÜCKE
EMPFINDUNGEN**

JAHRESRÜCKSCHAU 2023-24



Ziel ist, mit unseren qualifizierten Ehrenamtlichen dazu beizutragen, dass die BewohnerInnen nach ihren Wünschen und Bedürfnissen bis zum Lebensende in Würde leben und versterben können.

JUNI 2023

Abschluss des Stadtradelns im Aumatt-Biergarten. Auch in diesem Jahr waren wir wieder mit einem großen Team dabei und haben einen der ersten Plätze erradelt. Danke an unsere sportlichen Mitglieder und Freunde.



MAI 2023

Es ist so weit. In diesem Monat unterschreiben wir und das Paul Gerhard Werk, Diakonie Mittelbaden in Offenburg, vertreten durch das Haus Hanna in Steinbach, eine schriftliche Kooperationsvereinbarung. Mit diesem Schritt wollen wir noch qualitätsvoller zusammenarbeiten. Unser gemeinsames

JULI 2023

Zu unserer öffentlichen Jahresversammlung mit Hoffest hatten wir 2023 den Autor Roland Schulz eingeladen. Er stellte sein Buch „So sterben wir“ vor. Im Anschluss trafen sich alle Gäste im Hof und ließen den Tag bei kühlen Getränken und Flammkuchen ausklingen. Es ist immer eine Freude, wenn Menschen, die an Hospiz- und Palliativthemen interessiert sind, zusammenkommen.

Beim 25jährigen Jubiläum des Hospizes Kafarnaum waren wir mit einem Infostand dabei. Vom ersten Tag an sind unsere Ehrenamtlichen täglich 7 Stunden dort im Einsatz und unterstützen mit ihren Handreichungen das Team. Manche Wohltat wäre ohne Ehrenamtliche nicht möglich.



AUGUST 2023

Auch mit dem Palliativzentrum in Ottersweier haben wir eine schriftliche Kooperationsvereinbarung getroffen. Seit mehr als zwei Jahren sind dort Ehrenamtliche und unsere Koordinatorin regelmäßig im Einsatz. Ziel ist, die Patienten gegebenenfalls auch nach dem Aufenthalt auf der Palliativstation weiter zu begleiten. Dies kann zu Hause, im Krankenhaus oder in einer stationären Einrichtung der Langzeitpflege sein.



Ein Muss in unserer Jahresplanung ist im Sommer der Ausflug ins Waldcafé. Die einen gehen zu Fuß und andere kommen später mit dem Auto dazu. In jedem Fall ist dieser Ausflug eine wunderbare Gelegenheit, sich zu sehen und miteinander ins Gespräch zu kommen.



SEPTEMBER 2023

Die nächste schriftliche Kooperationsvereinbarung haben wir mit dem Seniorenzentrum Curatio in Sinzheim getroffen. Hier steckt unsere Zusammenarbeit noch in den Kinderschuhen und kann noch wachsen.

Einen Kinonachmittag und -abend mit dem Film „Romys Salon“ haben wir im Rahmen der Demenzkampagne organisiert. Frau Somville vom Moviac ist hierbei eine wunderbare Kooperationspartnerin. In zwei Vorstellungen konnten unsere Mitglieder und Interessierte diesen sehenswerten Film anschauen.



Auch in diesem Jahr fand wieder ein Letzte Hilfe Kurs statt. Um unsere Themen Sterben, Tod und Trauer über das ganze Stadtgebiet und Sinzheim zu verteilen, bemühen wir uns, auch in den Ortsteilen hin und wieder präsent zu sein. Diesmal waren wir im Katholischen Gemeindehaus St. Katharina in Sandweier.

Zu einem Kaffeenachmittag mit den ehemaligen Ehrenamtlichen haben wir im September eingeladen.

OKTOBER 2023

Sehr gut besucht war der Vortrag von Prof. Enno Popkes zum Thema Nahtoderfahrungen. Popkes forscht an der Universität Kiel zu diesem Thema und berichtete über seine Ergebnisse.

Mitte Oktober beginnt ein neuer Qualifizierungskurs zur ehrenamtlichen Begleitung im Kinder- und Jugendhospizdienst. Ein Jahr lang werden Sabine Kohmann, Koordinatorin des Kinder- und Jugendhospizdienstes, und die Referentin Stefanie Schnitzer, die KursteilnehmerInnen auf ihre Aufgaben vorbereiten.

NOVEMBER 2023

Auch mit dem Pflegeheim Maria Frieden haben wir eine schriftliche Kooperationsvereinbarung geschlossen. Gemeinsam mit den Verantwortlichen von Pflegeheim und Hospizdienst haben wir besprochen, wie die Zusammenarbeit in Zukunft noch besser gelingen kann.



Im November hat uns die Bürgerstiftung Baden-Baden mit einem Konzert überrascht. Alle MitarbeiterInnen des Hospizes Kafarnaum und unseres Hospizdienstes waren zu einem exklusiven Konzert mit Marc Marshall eingeladen. Im kleinen Rahmen

und in stimmungsvoller Atmosphäre konnten die Besucher die wunderbare Stimme von Marc Marshall und die Pianoklänge von René Kröner genießen. Durch eingestreute Geschichten bekam das Konzert eine autobiografische Note.

Gut angenommen wurde der Vortrag zum Thema Testament den wir im Rahmen der Demenzkampagne organisiert hatten. Der Baden-Badener Notar Dr. Korch konnte einen ersten Einblick in das Thema Vererben, Nachlass, Testierfähigkeit etc. geben und ging auf zahlreiche Fragen ein.



Unsere Ehrenamtliche Rosemarie Breig, Einsatzleitung im Hospiz Kafarnaum und Pflegeheim Maria Frieden, erhält den Ehrenamtspreis der Stadt Baden-Baden. Herzlichen Glückwunsch!

Im November findet traditionell unsere Lesung mit Musik statt. Eingeladen sind alle Trauernden. Persönlich laden wir alle Angehörigen von Verstorbenen ein, die wir im zurückliegenden Jahr begleitet haben. Die Spitalkirche füllt sich jedes Jahr und bei Harfenklängen und ausgewählten Texten können die Besucher ihrer Trauer nachspüren. Für alle Verstorbenen werden an diesem Abend Lichter entzündet.



DEZEMBER 2023

Anfang Dezember laden wir alle unsere Ehrenamtlichen des Erwachsenen und Kinder- und Jugendhospizdienstes zu unserer Weihnachtsfeier ein. In diesem Jahr konnten wir unsere aktiven Ehrenamtlichen mit Stücken von Loriot, die die Schauspieler Nadine Kettler und Stefan Roschy darboten, überraschen.



Wie jedes Jahr am zweiten Sonntag im Dezember veranstaltete unser Kinder- und Jugendhospizdienst wieder eine Gedenkfeier für verstorbene und trauernde Kinder und Jugendliche. Sabine Kohmann und ihr Team von Ehrenamtlichen empfingen bekannte und unbekannte Gäste in der mit zahlreichen Kerzen geschmückten Johanniskirche. Bei Harfenklängen von Ulrike Krone konnten die Besucher sich einstimmen und zur Ruhe kommen. Um 19 Uhr wurden nach einem weltweiten Brauch Kerzen zum Gedenken an verstorbene und trauernde Kinder entzündet.



FEBRUAR 2024

Im Februar konnten wir wieder mit einem neuen Vorbereitungskurs zur Hospizarbeit für Ehrenamtliche starten. Irmgard Krane und Theresia Schmid leiten den Kurs mit 4 Männern und 9 Frauen, die sich zu ehrenamtlichen SterbebegleiterInnen für Erwachsene weiterbilden wollen.

MÄRZ 2024

Im Rahmen des Vorbereitungskurses zur Hospizarbeit und als öffentlich angebotene Veranstaltung konnten wir Dr. med. Patrick Fischer zu einem Vortrag über Palliative Schmerzbehandlung gewinnen. Fischer konnte manche Ängste nehmen und hat viele Fragen beantwortet. Die Menschen in Baden-Baden und Umgebung sind durch die Vernetzung von Palliativteam Mittelbaden, dem Ambulanten Hospizdienst, dem Hospiz Kafarnaum und der Palliativstation in Ottersweier gut versorgt, und es ist möglich, auf die individuellen Wünsche der Sterbenden und ihrer Angehörigen einzugehen.



Zu einem Fortbildungswochenende am Bodensee mit dem Thema „Schwierige Gespräche führen“ haben wir unsere Ehrenamtlichen eingeladen. Michael Schmidt, Supervisor und Coach, hat uns durch Vortragelemente und Übungen Wissenswertes für die Praxis vermittelt. Nicht zu kurz gekommen ist das Gemeinschaftserleben und die Kulinarik. Ein rundum gelungenes Wochenende im Seehörnle auf der Höri.

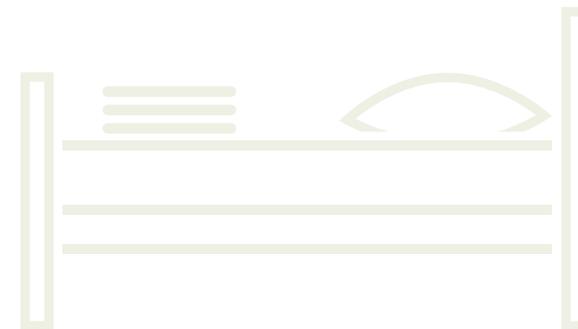
APRIL 2024

Unsere alljährliche Mitgliederversammlung mit Rechenschaftsberichten des Vorsitzenden und der hauptamtlichen Koordinatorinnen fand im April statt. Danach hatten wir Thile Kerkovius eingeladen. Kerkovius erzählte Anekdoten und las aus Büchern vom kürzlich verstorbenen Petrus Ceelen. Petrus Ceelen war Seelsorger für Aidskranke, Obdachlose und Gefangene im Knast. In Zahlreichen Büchern hat er seine Erfahrungen veröffentlicht.



BEGLEITUNGEN 2023

STERBEBEGLEITUNGEN



Pflegeheime und Betreutes Wohnen

DIAKONIE MITTELBADEN
HAUS ELIA

6 Begleitungen * 34,5 Stunden

SENIORENZENTRUM
CURATIO SINZHEIM

1 Begleitung * 6 Stunden

KLINIKUM MITTELBADEN
LICHTENTAL SCHAFBERG

4 Begleitungen * 30,5 Stunden

DIAKONIE MITTELBADEN
HAUS HANNA STEINBACH

2 Begleitungen * 19,5 Stunden

PFLEGEHEIM MARIA FRIEDEN
EBERSTEINBURG

3 Begleitungen * 12,5 Stunden

KLINIKUM MITTELBADEN
LICHTENTAL THERESIENHEIM

4 Begleitungen * 39 Stunden

PFLEGEHEIM
VINCENTIUSHAUS

7 Begleitungen * 31 Stunden

PARKSTIFT HAHNHOF

3 Begleitungen * 9 Stunden

KURPARK RESIDENZ BELLEVUE

1 Begleitung * 8,5 Stunden

KLINIKUM MITTELBADEN
BADEN- BADEN BALG

4 Begleitungen * 36 Stunden

RESIDENZ BÄREN

6 Begleitungen * 40 Stunden

Hospiz Kafarnaum

täglich 7 Stunden,
365 Tage im Jahr

2.191 Stunden

Privathaushalte

16 Begleitungen

214 Stunden

Palliativstation Ottersweier

6 Stunden wöchentlich

312 Stunden

Besuchsdienste 2023

22 Besuchsdienste

1.012 Stunden

Gesamt:

57

Begleitungen

780,5

Stunden



TRAUERBEGLEITUNGEN 2023

EINZELBEGLEITUNGEN

43 Begleitungen, 4 Begleiterinnen, 160 Stunden

GESPRÄCHSKREIS FÜR TRAUERENDE

Jeder 3. Dienstag im Monat, 15-17 Uhr

6 bis 8 TeilnehmerInnen

Begleiterinnen: Benita Hey mit Hündin Mara, Irmgard Krane

FRÜHSTÜCK FÜR TRAUERENDE

1. Sonntag im Monat, 10.30-12.30 Uhr

8 bis 16 TeilnehmerInnen

Begleitet von je 3 TrauerbegleiterInnen

SPAZIERGANG FÜR TRAUERENDE MIT BENITA HEY

Vier Termine, Treffpunkt an der Geroldsauer Mühle mit anschließender Einkehr

2 bis 5 TeilnehmerInnen

ZWEI MALGRUPPEN MIT CLAUDIA HAKENJOS

Dienstags, 18-20 Uhr, einmal im Monat

7 TeilnehmerInnen

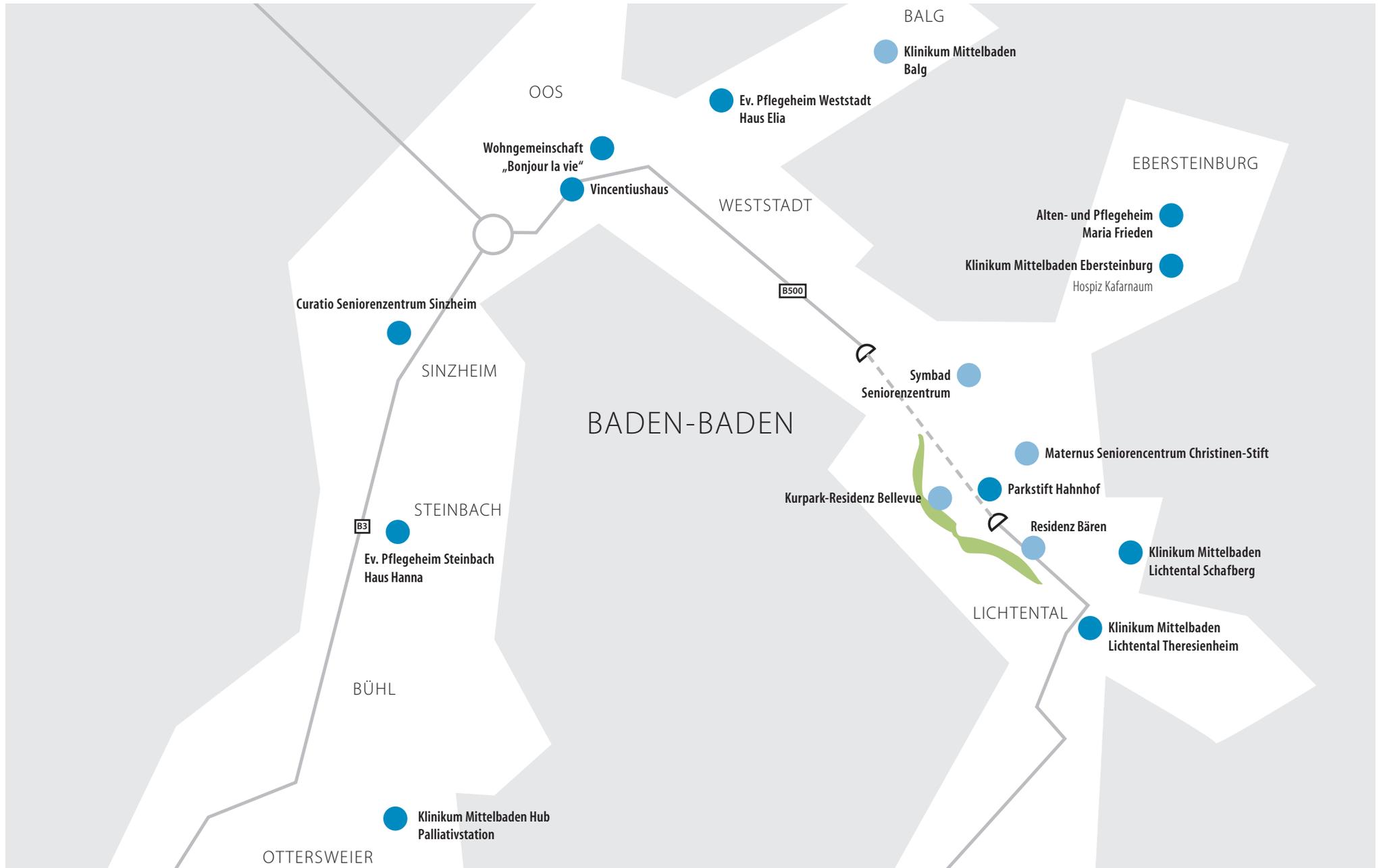
Seit Januar 2024

Mittwochs, 18-20 Uhr, einmal im Monat

5 TeilnehmerInnen



UNSERE EINSATZORTE



AKTIVE EHRENAMTLICHE 2023

ERWACHSENENDIENST

Abraham Johannes
Albrecht Silvia
Auer Dorlinde
Barth Evelyn
Basta Angelika
Boger Piroska
Brammer Hildegard
Breig Rosemarie
Bruns Michael
Buschert Renate-Maria
Costa Monika
Eichelberger Angelika
Fix Regine
Frank Claudia
Genz Bärbel
Gerst Waltraud
Gille Beatrix
Goldbach Cordula
Hackbusch Silvana
Hammer Beatrix
Hartmann Barbara
Hauschild Renate
Heck Nicole
Hey Benita

Holl Ursula
Hoogendoorn Jacqueline
Irtel von Brenndorff Ute
Kahles Nicole
Keck Sabine
Koch Karin
Koch-Seckinger Beate
Körner Florian A.
Lankers Wencke
Lösle- Bernhard Julia
Mandler Manuela
Merkel Brigitte
Merkel Heidi
Meschede Hans-Georg
Meschede Ursula
Möbius Manuela
Möst Karola
Müller-Kaul Jeanette
Neher Gisela
Neichel Sylke
Noser Rennertz Suzanne
Perzylo Gregor
Rapp Karola
Rauch Claudia Nora

Sackmann Roland
Schmid Carlo
Schmidt Günter
Schmidt-Gerald Iris
Schmitt Helmy
Schnurr Gabi
Schumacher Brigitte
Schütz Lissa
Schwarz Anita
Stephan Anna-Marie
Stephan Carmen
Stephan Roswitha
Stump Gundula
Vollendorf Maria-Luise
Wedemeyer von Margret
Westermann Hartmut
Westermann Silke
Wiedenlübbert Helga
Wilkens Bernhard
Zeiger Peter

HELLO FROM HEAVEN

ICH BIN DIR NÄHER
ALS DU DENKST:
ICH KANN DICH JETZT
DURCHWEHEN.
DOCH WIRD MEIN HAUCH,
DER DICH BERÜHRT,
IM GEDANKENSTRUDEL
NICHT GESPÜRT.
NUR, WENN DU
GANZ STILL
BEI DIR BIST,
BIN ICH
STETS NAH
BEI DIR.

Ursula Meschede

WIR TRAUERN UM ...



CHRISTA HAUSSMANN
† 28.06.2023



ELFRIEDE OESTERLE
† 14.08.2023



MARGARETA ALFER
† 02.01.2024

AUSGESCHIEDEN ...

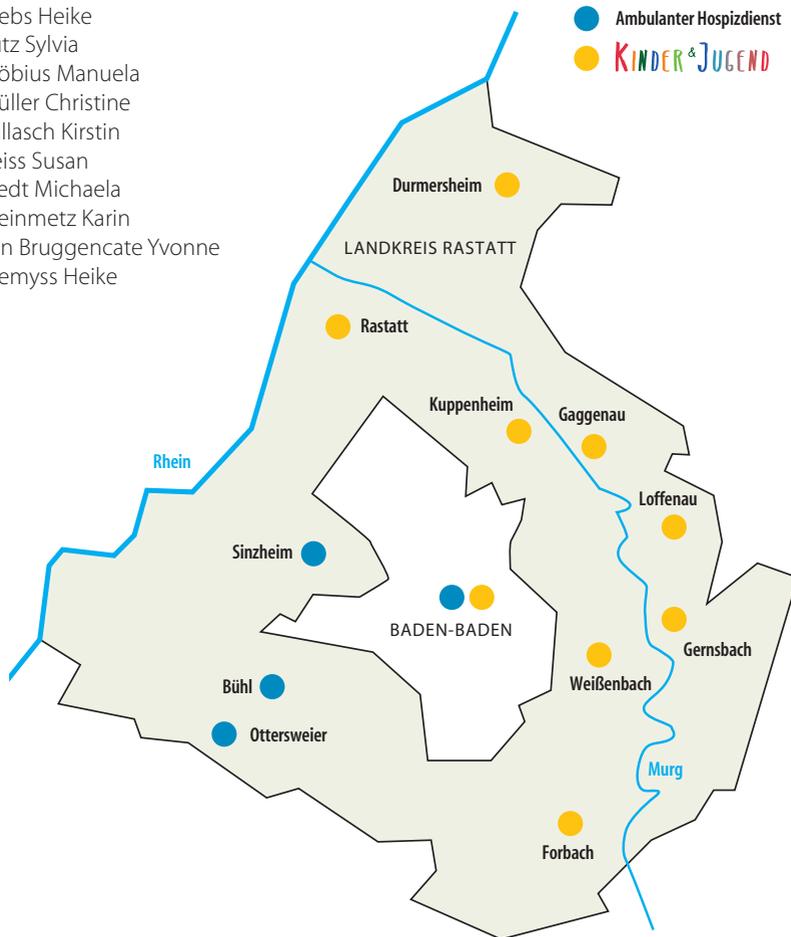


ZITA VOGEL-GAUCHEY

KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST

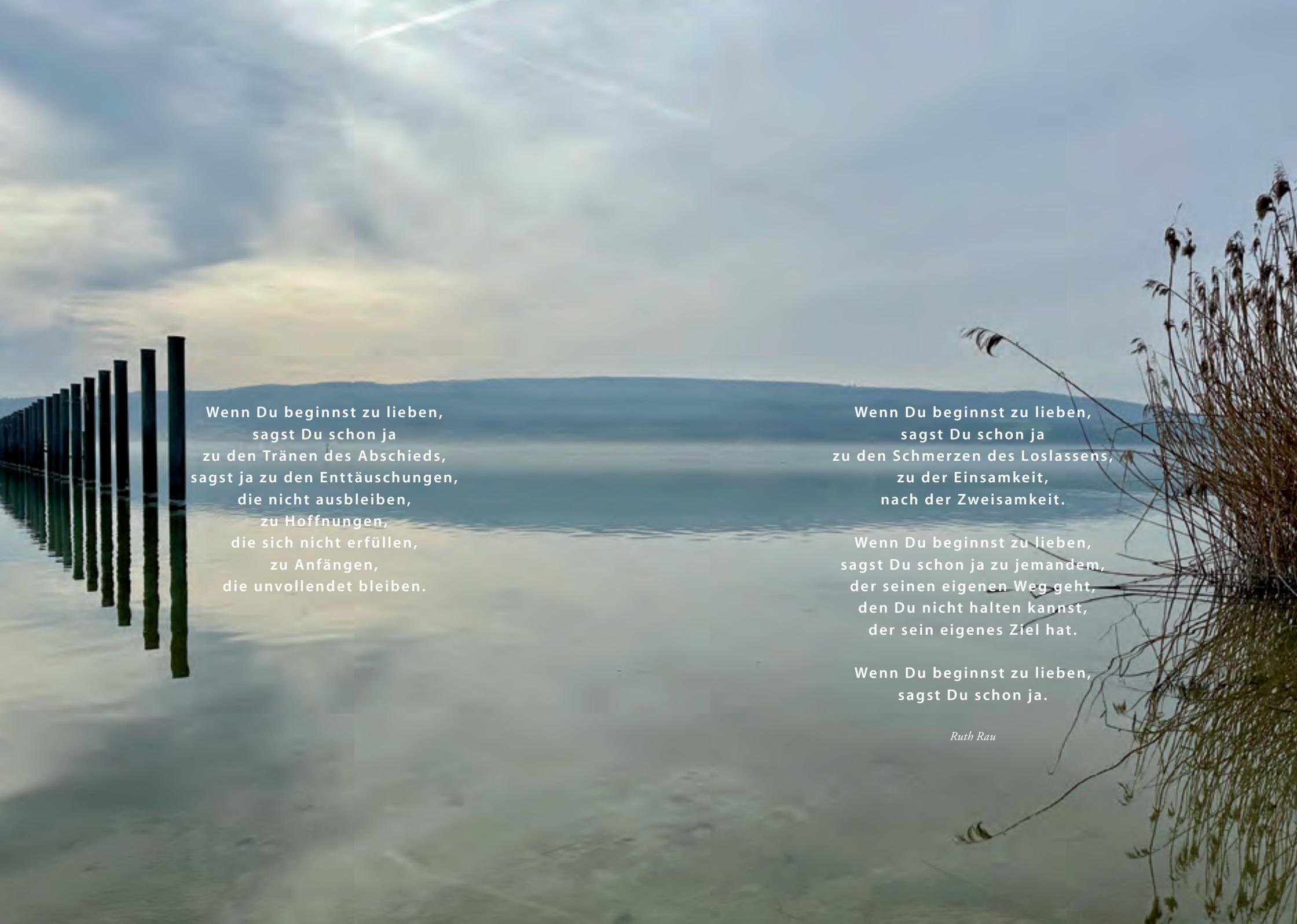
Dörflinger Barbara
 Fischer, Gabriela
 Fuchs Michaela
 Fuchs Ute
 Heck Nicole
 Henke Joshua
 Kohlbecker, Markus
 Krebs Heike
 Lutz Sylvia
 Möbius Manuela
 Müller Christine
 Pallasch Kirstin
 Reiss Susan
 Riedt Michaela
 Steinmetz Karin
 Ten Bruggencate Yvonne
 Wemyss Heike

UNSERE EINSATZORTE



ZUVERSICHT





Wenn Du beginnst zu lieben,
sagst Du schon ja
zu den Tränen des Abschieds,
sagst ja zu den Enttäuschungen,
die nicht ausbleiben,
zu Hoffnungen,
die sich nicht erfüllen,
zu Anfängen,
die unvollendet bleiben.

Wenn Du beginnst zu lieben,
sagst Du schon ja
zu den Schmerzen des Loslassens,
zu der Einsamkeit,
nach der Zweisamkeit.

Wenn Du beginnst zu lieben,
sagst Du schon ja zu jemandem,
der seinen eigenen Weg geht,
den Du nicht halten kannst,
der sein eigenes Ziel hat.

Wenn Du beginnst zu lieben,
sagst Du schon ja.

Ruth Rau

Die erste große Liebe ...



VON THERESIA SCHMID,
LEITENDE KOORDINATORIN

... die letzte innige Umarmung. Das erste Mal im Leben ... das letzte Mal im Leben. Dies sind eine Idee und ein Motto in diesem Jahresbericht. Dahinter steckt die Vermutung, dass wir uns gerne an das erste Mal mit all seinem Zauber und seinen Glücksgefühlen erinnern. Doch wie sieht es mit den Gedanken an das letzte Mal aus? Hier weichen wir lieber aus, hier fehlt uns eine klare Vorstellung und hier verdrängt der Mensch auch gerne. Nun, wie war das bei Ihnen? Wann und wo sind Sie Ihrer ersten großen Liebe begegnet?

Ich weiß es noch ganz genau. Bei mir war es mit 14, in einem Partykeller bei einer Freundin. Er hieß Berthold und war der Cousin meiner Freundin. Er konnte gut tanzen und hat mir Cha-Cha-Cha beigebracht. Zu den Klängen der Bee Gees

schwofen wir und schwebten im siebten Himmel. Wir waren glücklich. Ein reger Briefwechsel folgte und dann, nach einem Jahr, war es irgendwie vorbei.

Und wer wird mich zuletzt umarmen, wo wird das sein? Mein Mann? Meine Kinder? Ich weiß es nicht. Wer lebt dann noch? Wann sterbe ich? Ich weiß es nicht. Ich kann mir Vieles wünschen und auch jetzt schon manche Weiche stellen, indem ich meine Beziehungen pflege und mich um meine Familie kümmere. Und was ist mit denjenigen, die keine Familie haben? Die sich einsam fühlen, mit und ohne Familie? Mir hilft das Vertrauen, dass es an meinem Ende um mich herum liebevolle Menschen geben wird, die mich vielleicht umarmen oder zumindest mit einem Blick oder einer Berührung wahrnehmen.

Lassen Sie sich von unseren vielen Beispielen anregen und auf eine Reise in die Vergangenheit und in die Zukunft mitnehmen.



... die letzte innige Umarmung

Die erste große Liebe ...

war in meiner Realschulzeit
Holger aus der Parallelklasse.
Er war so ein Indianertyp mit
dunklen Haaren. Ich habe fast
ihn geschwärmt, gerne mit ihm
gekuschelt und habe mich in
seinen Armen besonders wohl
gefühlt.

WWW.HOSPIZDIENSTBADENBADEN.DE

wünsche ich mit von weher
Tochter, deren Nähe mir immer
gut tut, die weiß wie ich
tücke und was mir gut tut.

... die letzte
innige
Umarmung

Die erste große Liebe ...

— Ich war damals acht Jahre und stieg in den Bus
zur Skifreizeit. Da saß er zur Linken des Busfahrers.
Ich schaute in seine Augen und war sofort verliebt.
Ca. zehn Jahre später durften wir unsere Liebe leben ...

Ich bin für die letzte Reise gecremt, geduftet, in einem
kuscheligen Homesuit. Im Raum stehen überall viele Kerzen
und im Hintergrund läuft leise Musik. Vielleicht machen wir
eine Sterbemeditation mit Räucherstäbchen, wie ich es immer
getan habe in Sterbeprozessen. Noch einmal sind alle um mich
herum. Wieder auch nur sie erzählen, lächeln, wenn sie sich
erinnern und weinen gemeinsam, weil wir nun loslassen müssen.
Vielleicht läuft sogar ein Lebensfilm, anstelle von Musik.
Und nach und nach verlassen die Kinder den Raum,
damit ich loslassen kann. Mein Mann/Partner hält mich liebevoll
& beschützend, und ich schlafe liebend getragen in seinen Armen ein.

... die letzte
innige
Umarmung

Die erste große Liebe ...

... traf ich auf einer Jugendwallfahrt.
Markus studierte Medizin und Theologie.
Stundenlange Telefonate überbrückten
die räumliche Entfernung.
Irgendwann ist das Verliebtsein gegangen,
die Verbundenheit ist geblieben -
über seinen Tod hinaus.

WWW.HOSPIZDIENSTBADENBADEN.DE

Im Frieden mit mir und der Welt,
umgeben von Menschen, die ich liebe
und die mich lieben -
vom Leben selbst wünsche ich mir ...

... die letzte
innige
Umarmung

Die erste große Liebe ...

Traf ich auf der Straße -
er war viel älter als ich und doch fühlte ich mich
unsagbar zu ihm hingezogen ...
Die Liebe währte nur ein paar Monate

WWW.HOSPIZDIENSTBADENBADEN.DE

Stelle ich mir erst mit unserer Tochter
und dann mit meinem Ehemann vor,
der sich dann zu mir legt und
mich festhält bis mich der ewige Schlaf erreicht

... die letzte
innige
Umarmung

**Die erste
große
Liebe ...**

ein echter
Reinfall

WWW.HOSPIZDIENSTBADENBADEN.DE

in tiefem Ein-
verständnis
in Liebe loslassen

**... die letzte
innige
Umarmung**

**Die erste
große
Liebe ...**

halte ich gedanklich,
liebervoll in meinen
Armen

WWW.HOSPIZDIENSTBADENBADEN.DE

Mit meiner Frau,
bei der Ankunft
im Hospiz Kaufmann

**... die letzte
innige
Umarmung**

Die erste große Liebe ...

... die letzte innige Umarmung

Was am Ende zählt ist die
Menschlichkeit und die Wärme
... falls ich keine Regenmenschen
aus meinem üblichen Umfeld bei
mir haben sollte ☺



Ambulanter Hospizdienst
Ludwig-Wilhelm-Straße 7
76530 Baden-Baden
Telefon 07221 930 58 35
www.hospizdienstbadenbaden.de



**Die erste
große
Liebe ...**

Clyde

WWW.HOSPIZDIENSTBADENBADEN.DE

Mein Mann
& mein Sohn
... und alle die mir
lieb sind

**... die letzte
innige
Umarmung**

Die erste große Liebe ...

war 1958 mit Antonio in Rimini

www.hospizdienstbaden.de

... die letzte innige Umarmung

würde ich mir zusammen mit meinen Freunden auf einem Schiff

Die erste große Liebe ...

FUXI

www.hospizdienstbaden.de

... die letzte innige Umarmung

HUGO

Die erste große Liebe ...

als ich 9 Jahre alt war saß ich im Klausur in der dinesyer beide neben einem jütause heuden lentsch.

www.hospizdienstbaden.de

... die letzte innige Umarmung

Bevor ich hier weggegangen bin, hat mich ein Gast umarmt, weil er traurig war u. sich selbst für mich gefreut hat.

Die erste große Liebe ...

meine Lehrerin, die ich nach der 4. Klasse verlassen musste. Ich dachte, die Welt geht unter, ich war untröstlich.

www.hospizdienstbaden.de

... die letzte innige Umarmung

jeden Morgen nach der Meditation mit Freundin.



ÜBER DIE VIELFÄLTIGKEIT EINES EHRENAMTES



VON CORDULA GOLDBACH

Zwei Jahre sind es nun schon her, dass ich mich vom Ambulanten Hospizdienst Baden-Baden Sinzheim habe ausbilden lassen, um ehrenamtlich tätig sein zu können. Eine meiner besten Entscheidungen. Ich habe viel gelernt durch diese Arbeit und auch ein wenig die Angst vor dem Tod und dem Sterben verloren. Da die Einsatzbereiche so vielseitig sind, habe ich mir gedacht, dass ich im Wechsel im Hospiz Kafarnaum und in der Palliativstation Hub in Ottersweier Dienst machen möchte, aber auch regelmäßig in ein Pflegeheim gehen will. Nachfolgend ein paar Einblicke, Eindrücke und Gedanken.

„ICH LIEGE MIT EINER BEGEISTERUNG IM BETT“

Ein Nachmittag in der Hub in Ottersweier. Ich gehe von Zimmer zu Zimmer. Die meisten Patienten schlafen, wollen ihre Ruhe haben oder haben Besuch. Eine Dame ist wach und freut sich über mein Kommen, fängt gleich zu plaudern an. Erzählt aus ihrem Leben, welches schwer und mühsam war, viele Kinder hat sie großgezogen und sich gekümmert und gearbeitet. Gewohnt ist sie es nicht, dass sie verwöhnt und nach ihren Bedürfnissen gefragt wird. Sie sagt, das kennt sie nicht. Ihr Arzt meint, sie solle sich doch noch etwas mehr bewegen, etwas mobiler sein, im Zimmer laufen ... „Warten Sie, ich zeige Ihnen das mal“, sagt sie, richtet sich auf, steigt aus dem Bett und schnappt sich den Rollator. Ich laufe neben ihr. Nach einer Weile meint sie: „Soll ich dem Arzt glauben? Das wird doch nichts mehr. Schauen Sie doch selbst.“ Ich meine, sie ist recht fit, aber sie will schnell wieder zurück ins Bett. Mit einem strahlenden Lächeln liegt sie ein paar Augenblicke später auf dem Rücken, schaut mich an und ruft laut heraus: „Wissen Sie, ich liege mit einer Begeisterung im Bett.“ Ich musste herzlich lachen, sie auch ... und ja, ich habe sie verstanden, diese zarte, fröhliche Dame. Endlich darf sie sich ausruhen, muss nichts mehr müssen ... und darf einfach sein. Ein paar Monate später las ich die Todesanzeige, eine schöne Anzeige mit einem Foto von ihr. Auf dem Bild der gleiche Gesichtsausdruck, wie ich ihn habe erleben können. Wach, weise, versöhnt. Bereit, loszulassen.

„PIPPI LANGSTRUMPF MACHT ES MÖGLICH“

Ortswechsel. Samstag im Pflegeheim. Seit 1 ½ Jahren gehe ich regelmäßig ins Pflegeheim und besuche eine Bewohnerin, nur unwesentlich älter als ich. Körperlich gehandicapt, aber topfit im Kopf. Diese Besuche sind schon fast ein Ritual für mich und, ich hoffe, auch für sie. Wir tauschen uns aus über die Dinge des Lebens, die Politik, die Literatur ... Ja, die Literatur, die war unser Zugang, unser Kennenlernen, unser gegenseitiges Beschnuppern, ob wir denn auch miteinander auskommen können. Es war „Pippi Langstrumpf“, die uns gegenseitig vorstellte – später kamen noch die „Kinder aus Bullerbü“, die Schulkinder aus dem „Fliegenden Klassenzimmer“ dazu ... und irgendwann landeten wir bei Lorient und seinen Sketchen ... Der Humor und das Lachen sind bei unseren Begegnungen immer dabei. Ich wünsche mir, dass wir uns noch oft treffen und austauschen können und gebe die Hoffnung nicht auf, dass sie eines Tages, im Rollstuhl sitzend, mich am Aufzug begrüßen wird und wir auf der Terrasse einen Kaffee miteinander trinken können.

„HINTER JEDER TÜR EINE LEBENSGESCHICHTE“

Und wieder ganz anders: Das Hospiz in Ebersteinburg. Alle zwei Monate bin ich für ein paar Nachmittage im Kafarnaum. Wenn ich mein Auto auf dem Parkplatz abstelle, schaue ich immer mit einem gewissen Bangen und mit sehr viel Ehrfurcht nach oben, in die letzte Etage. Was wird mich heute erwarten? Wenn ich dann aber oben angekommen bin – ich nehme mir immer vor, die Treppen zu laufen (scheitere aber oft an meiner Bequemlichkeit) – bin ich dann ganz ruhig und gelassen. Dazu tragen die Krankenschwestern wesentlich bei. Sie geben mir gründliche und wichtige Informationen zu den Gästen, so dass ich weiß, was mich erwarten kann, wer was braucht und auf was ich zu achten habe. Dennoch ist jedes Mal diese Spannung da, wenn ich an eine Türe klopfе und nicht weiß, auf welche Stimmung, welche Situation, welche Ängste und welche Gelassenheit ich

treffen werde. Jedes Schicksal ist anders, jeder Schmerz, jedes Sterben ist anders, so wie auch jedes Leben individuell und einzigartig ist. Wir alle müssen sterben, sind nur kurze Zeit Gast auf dieser Welt. Das ist es, was ich jedes Mal aufs Neue dankbar begreifen und erkennen darf: die Kostbarkeit des Lebens.

Ich bin nun sehr gespannt auf die nächsten Jahre in meinem Ehrenamt, habe ich doch jetzt, ohne den beruflichen Alltagsstress, mehr Ruhe und Stille, um auf die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten, der Bewohnerinnen und Bewohner, der Gästinnen und Gäste einzugehen.



DER BLUMENGRUSS – EINE MALGESCHICHTE



VON BEATRIX HAMMER

In meiner Begleitwoche im Hospiz Kafarnaum begegnete ich Frau F. Sie hatte schon immer viel Freude am Malen. Deshalb meinten die Schwestern, sie würde sich bestimmt freuen, wenn ich sie vielleicht animieren könnte, wieder ein paar Striche oder Tupfen aufs Papier zu bringen.

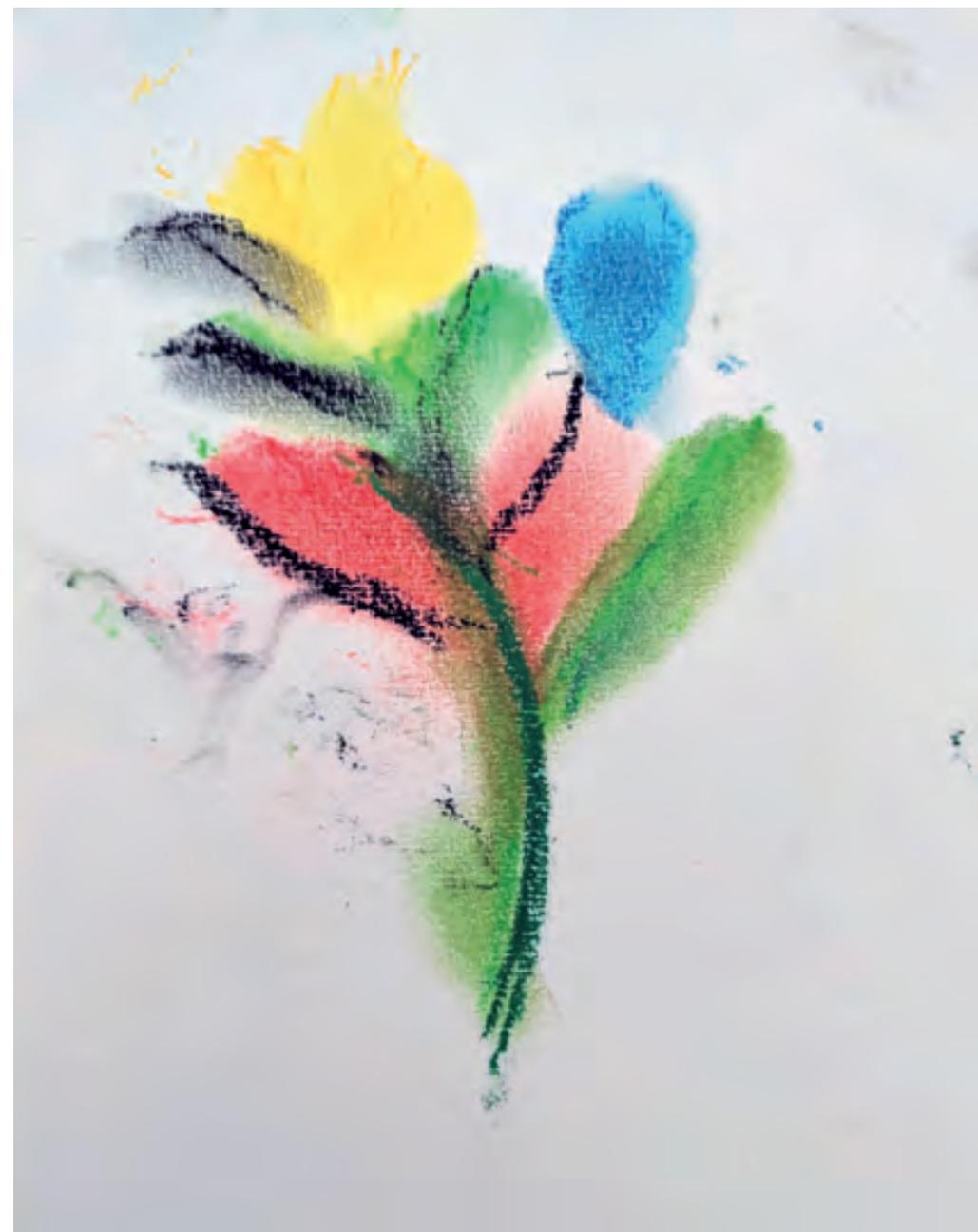
Es war ein anregendes Gespräch und wir verabredeten uns für das Wochenende. Samstag – ein kurzer Anruf, es geht ihr gut – ich komme.

Als ich kam, war die Schwester von Frau F. zu Besuch. Die Morgensonne schien herrlich auf den kleinen Balkon. Zu schön war die Stimmung und die Zweisamkeit der Schwestern. Wir beschlossen, Sonntag ist auch noch ein Tag.

Am nächsten Morgen erwartete mich eine große Überraschung.

Die Tochter von Frau K. hatte ihr Harmonium mitgebracht und wollte den Malprozess mit Mantras begleiten. Der Raum war gerichtet, Kreidestifte und Papier lagen schon bereit.

Aber erst einmal hieß es frühstücken, Rosinenbrötchen und Kaffee warteten. Dann kam noch das obligatorische Zigarettchen und es konnte losgehen.



Frau F. war sehr aufgeregt, sie glaubte, alles nicht zu schaffen. In ihr sei alles dunkel und schwarz, sie könne bestimmt kein gutes Bild malen. Durch einen Schlaganfall konnte sie ihre rechte Hand nicht mehr bewegen. Das hieß für sie, alles mit links zu malen. Ich bestärkte sie, dass sie nicht alleine sei und ihre Tochter und ich würden helfen.

Ihre Tochter fing an zu singen. Die ersten Tränen rollten – die Musik und die Stimme der Tochter setzten den ganzen Raum in eine ganz besondere Schwingung.

Ich fragte sie, mit welcher Farbe sie denn beginnen möchte – GELB – wir sahen uns an und mussten lächeln, von wegen ... Es folgten zartes Grün, dann Rot, ein Blütenstiel fing die Blüten auf.

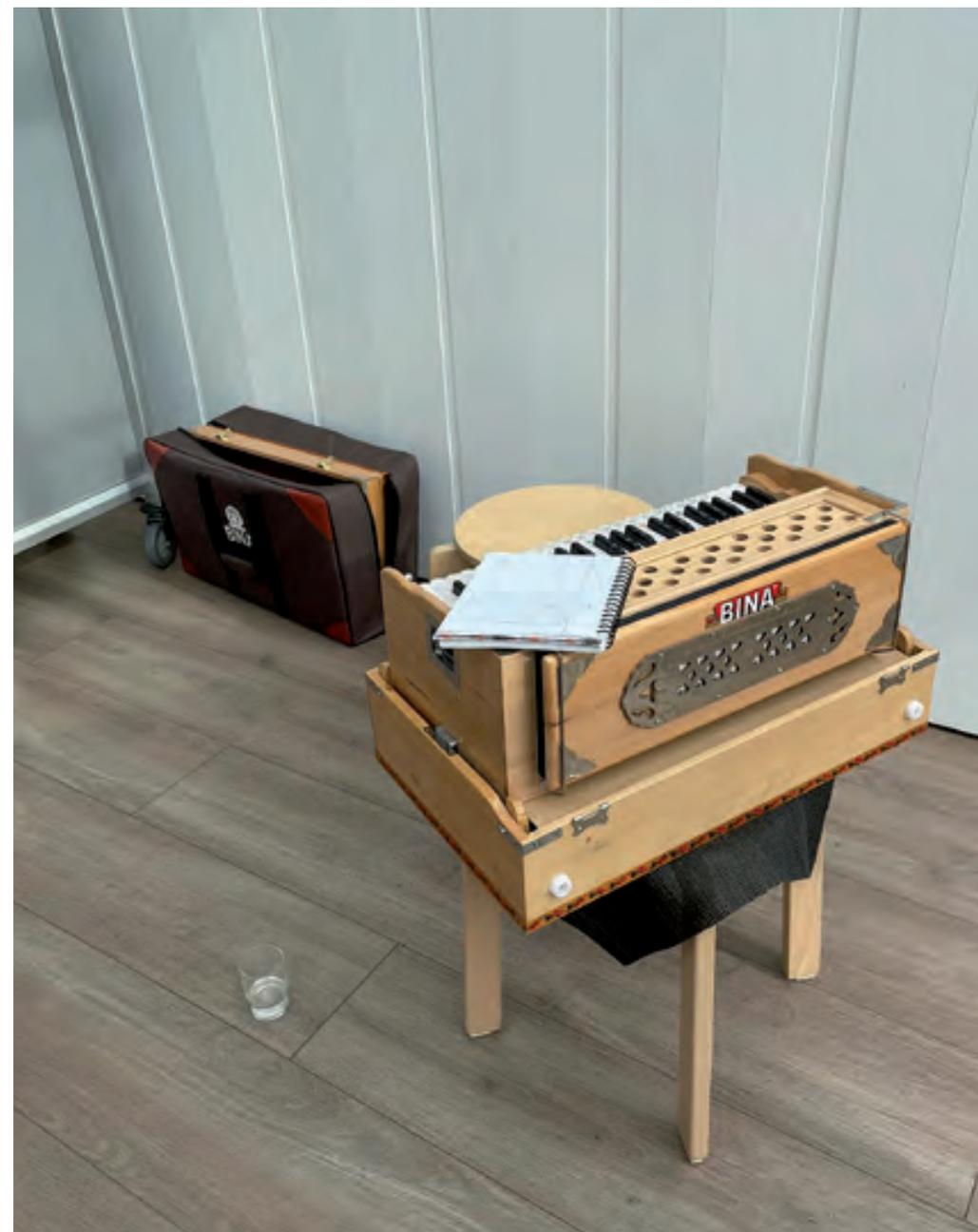
Plötzlicher Abbruch. „Ich kann nicht mehr.“ In Ordnung. Lauschen nach der Musik, Schauen auf unseren schönen Fremersberg. Was passiert mit mir? Jetzt kam die Farbe schwarz. Man merkte die innere Zerrissenheit in diesem Moment. Die Musik setzte aus. Die Tochter erfasste die Situation sofort und fragte: „Soll ich dir dein Lieblingsmantra singen, Mama?“ JA.

Neben den gelben Blütenkopf setzte sie einen zarten schwarzen Schatten und malte dann noch fünf Linien. Zufrieden legte sie die schwarze Kreide zur Seite. Die Blume erhielt dann noch ein etwas dumpferes grünes Blatt und der Stiel wurde herausgearbeitet.

Glücklich schaute sie auf ihre Blume. Ich fragte: „Ist sie schon fertig?“ „Nein, ich glaube nicht, aber eine Pause wäre gut.“ Der Zigarettenbalkon rief.

Nach der Pause wollte sie noch einen Akzent auf der rechten Seite setzen. Wir wendeten das Blatt, um es nicht zu verschmieren. Eine kleine hellblaue Blüte sollte das Bild vervollständigen. Geduldig malte sie etwas hellblaue Farbe auf das Papier, erst ganz weit weg vom Stiel und dann immer näherkommend zum schwarzen Strich. Lange betrachtete sie die Komposition. Dann lächelte sie und nickte kurz. FERTIG. Betrachtet man das Blau, könnte man ein kleines Herz vermuten – wer weiß ...

Das sind wieder diese besonderen Momente in unseren Begleitungen – Sternstunden, nicht nur für uns, die begleiten, nein, auch für die, die wir begleiten dürfen.





EINE BEGEGNUNG IM HOSPIZ

VON HARTMUT WESTERMANN



Ein unbekannter Name an der Tür. Ein neuer Gast war angekommen. Ich klopfte an. Da saß sie, aufrecht, mit überkreuzten Beinen im Bett. Sie empfing mich mit strahlendem Gesichtsausdruck und mit den Worten: „Ich bin die Claudi.“ Ich stellte mich vor und wir waren „per du“.

Sie war mit ihrem Strickzeug dabei, eine Socke aus bunter Wolle zu stricken. Ich schaute zu, denn sie ließ sich nicht stören.

War sie in ihrer Gedankenwelt? War dieses Verhalten Ausdruck eines Verzichtsprozesses, den sie hinter sich hat, wie er tragischer im Leben nicht sein kann, der Ab-

schied von der Familie, von zu Hause, von Freunden und Bekannten; der Abschied ins Hospiz?

Hermann Hesse sagte es auf seine Weise. „Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe, bereit zum Abschied sein und Neubeginne, um sich in Tapferkeit und ohne Trauern, in andere, neue Bindungen zu geben. Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.“ Fühlte sie sich von guten Mächten wunderbar geborgen und erwartete gestrost, was kommen mag?

Ich wusste es nicht. Aber eines wusste ich: es war ein Zauber im Raum. Denn, wie kann ein Mensch unter diesen Umständen so lebensfroh dreinschauen? Ein emotional berührender, mitfühlender, schöner Augenblick.

Danach beendete ich das Schweigen und sagte: „Ich kann nicht stricken, aber dafür kann ich Socken stopfen“, was mir ein herzhaftes Lachen bescherte.

Sie strickte einfach weiter und begann zu erzählen, indem sie beiläufig zu erklären versuchte, wie mit dieser Art Wolle zwei Teile mit gleichem Anfangsmuster entstehen können; ... und dann aus ihrem noch jungen Leben, das bunt, schön und auch leidvoll verlief.

Die Zeit verstrich und ich versprach, morgen wieder zu kommen. Am nächsten Morgen lagen ein Paar bunte Socken neben ihr auf dem Bett.

„Die sind für Dich!“

Ich dankte mit einer spontanen Umarmung: „Wie schön die sind.“ Doch es kam der Abschied. War es ein Abschied für immer?

Nach kurzer Zeit durfte ich das Erlebte bei einer Supervision vortragen. Und sie lebte in diesen Tagen immer noch, wie eine unserer Helferinnen berichtete.

Wieviel Zeit wird ihr wohl noch bleiben?

In der Folgezeit begegneten mir merkwürdigerweise an verschiedenen Orten immer wieder auf verschiedene Weise Socken, oder Wolle, aus der andere sie stricken. Jedes Mal von wach werdenden Erinnerungen begleitet. Und dies immer, wenn ich die Socken trage.



BAIERSBRONN WAR IHRE HEIMAT

VON BEATE KOCH-SECKINGER



SIE ERZÄHLTE,

dass Sie von ihren Töchtern Steffi und Eva oft Besuch bekam. Manchmal waren sie bis zu acht Personen und haben gespielt.

Sie strickte gerne Strümpfe. Die wurden in der Regel verschenkt an Nachbarn, Arzthelferinnen oder an Freundinnen und deren Männer. Das löste immer Freude aus.

Sie mochte gerne im Wald spazieren gehen. Jahrelang war sie Hundesitterin von Luna. Sie genoss es immer

mit dem Hund im Wald zu laufen. Der Sankenbachsee war ihr besonderes Highlight.

Sie liebte die Ruhe und Einfachheit im Scherrhof und aß gerne im Wolpertinger, besonders schätzte sie es draußen zu sitzen.

Regelmäßig alle sechs Wochen traf sie sich mit drei Frauen und sie spielten „Kugel vor“ vom Kaffeetrinken bis zum Abendessen.

Mit anderen fünf Frauen traf sie sich alle zwei bis drei Monate zum Abendessen.

Bis

Ja, bis sie freiwillig am 27.03.2023 ins Hospiz ging.

Die ersten zwei Wochen fiel es ihr sehr schwer von 100 % auf 0 % herunterzufahren und die Stille auszuhalten.

Bei Sätzen wie „genießen Sie den Tag“, fragte sie sich: Wie geht das? Dass die Familie gut versorgt ist, beruhigte sie, während sich ihr Zustand mehr und mehr verschlechterte. Für jeden Tag war sie dankbar.

Eine liebenswerte, freundliche Frau, die immer Mut hatte. Ich bin sehr gerne mit ihr spazieren gegangen, lauschte gerne Ihren Worten und bin dankbar, dass ich Frau Claudia Dölker kennenlernen durfte.



LEBEN BIS ZUM LETZTEN MOMENT

Diese kleine Geschichte möchte ich erzählen, weil sie Lebendigkeit und Lebensfreude ausstrahlt, die auch in den letzten Tagen des Lebens noch vorhanden sein kann.

Ein ehrenamtlicher Hospizhelfer erzählte sie mir.

Frau N. war eine lebenslustige und überall beliebte über Achtzigjährige, die mehrere Wochen im Hospiz verbrachte und diese Zeit als Wohngemeinschaft mit lieben Menschen bezeichnete. Sie erfreute sich daran, zum Abendessen ein weiches Ei mit Toast und eine warme

Schokolade zu bekommen. Daraus wurde ein kleines Ritual, und wann immer der Hospizhelfer im Dienst war, bereitete er ihr dieses Abendessen zu. Auch ich habe ihr diesen Wunsch an meinen Hospiztagen erfüllt.

Frau N. erzählte gerne aus ihrem Leben, war sich aber sehr bewusst, dass ihr Zustand sich täglich verschlechterte und sie bald nicht mehr hier sein würde. Nichtsdestotrotz habe ich viel mit ihr gelacht, Musik gehört, Geschichten vorgelesen, ihr eine Handmassage gegeben oder ihr einfach zugehört, wenn sie aus ihrem Leben erzählte.

Die nun folgende Geschichte ereignete sich in den letzten Tagen ihres Daseins.

Der ehrenamtliche Hospizhelfer fragte Frau N., ob sie wieder ihr spezielles Abendessen wünschte. Sie bejahte und so wurde es ihr in gewohnter Weise und Qualität zubereitet. Das Essen wurde serviert und sie bat den Hospizhelfer, doch noch ein bisschen zu bleiben, bis sie ihr Essen beendet habe.

Während des Essens bedankte sie sich immer wieder für die freundliche Zuwendung, die ihr geschenkt wurde

und sie bedauerte sehr, dass sie sich gar nicht mehr erkenntlich zeigen könne, was sie doch gerne tun würde. Mehrmals wurde dieses Bedauern ausgesprochen, so dass der Hospizhelfer schließlich fragte, was sie denn meine, und womit sie sich denn gerne erkenntlich gezeigt hätte? Mit der offenen Antwort hatte der Ehrenamtliche aber nicht gerechnet. Diese kam prompt: „Nun ja – ein kleines Abenteuer...“

Entspricht das nicht dem Grundgedanken der Hospizbewegung, „Leben – bis zum letzten Moment“?

STERBENDEN NAHE SEIN DURCH ACHTSAMES ATMEN



VON URSULA MESCHEDÉ

Neulich habe ich wieder erlebt, wie hilfreich der Atem sein kann, um bei einem sterbenden Menschen eine Atmosphäre der Stille und Ruhe zu ermöglichen und mit ihm in Kontakt über den Atem zu sein.

Ich betrat ein Zimmer mit einem nicht mehr ansprechbaren älteren Mann,

der mit geschlossenen Augen im Bett lag und rasselnd und leicht stöhnend atmete.

Ich setzte mich neben sein Bett und begann erst mal meinen eigenen Atem zu spüren, um ganz in den gegenwärtigen Moment zu kommen. Damit konnte ich mich entspannen, ganz Da-Sein.

Wenn ich aus der Belastung des Alltags, des Berufs, der Verkehrssituation an das Bett eines sterbenden Menschen trete, ist es oft schwierig, die Aufmerksamkeit ganz ins Hier und Jetzt zu bringen. Zu viele Gedanken blockieren noch die Aufmerksamkeit für den Moment. Wenn ich mich für eine Weile auf den eigenen Atem kon-

zentriere und meiner Abgelenktheit oder meiner Unruhe bewusst werde, kann ich langsam in einen ruhigen Zustand kommen, der es ermöglicht, ganz präsent im Augenblick zu verweilen.

Wenn ich selbst in einem ruhigen und präsenten Zustand bin, dann wirkt sich das auch auf den sterbenden Menschen beruhigend aus. Eine Atmosphäre von Frieden und Stille kann in den Raum einziehen. Dann kann ich mich auf die Atmung des sterbenden Menschen konzentrieren und sie einfach so wahrnehmen, wie sie ist.

Nach einer Weile, und wenn ich das Gefühl habe, dass dies jetzt stimmig sein könnte, beginne ich, die Ausatmung des sterbenden Menschen mit einem leisen, sanften, gezogenen Ah... zu begleiten, damit vielleicht eine leichte Entspannung der Atmung eintreten kann.

Wenn die Atmung des sterbenden Menschen sehr schnell ist, dann begleite ich jedes zweite oder dritte Ausatmen mit diesem leisen, sanften Ah... .

Ich habe viele Male erlebt, dass sich sterbende Menschen durch das Mitatmen und durch ein leichtes Verlängern des Ausatmens mit dem Ah... sehr entspannt haben, und dass aus dem anfänglichen Stöhnen ein gemeinsames entspanntes Ah... geworden ist.

Es entsteht dann oft ein Gefühl von inniger Verbundenheit mit dem Menschen im Sterbeprozess und ein tiefes Loslassen.

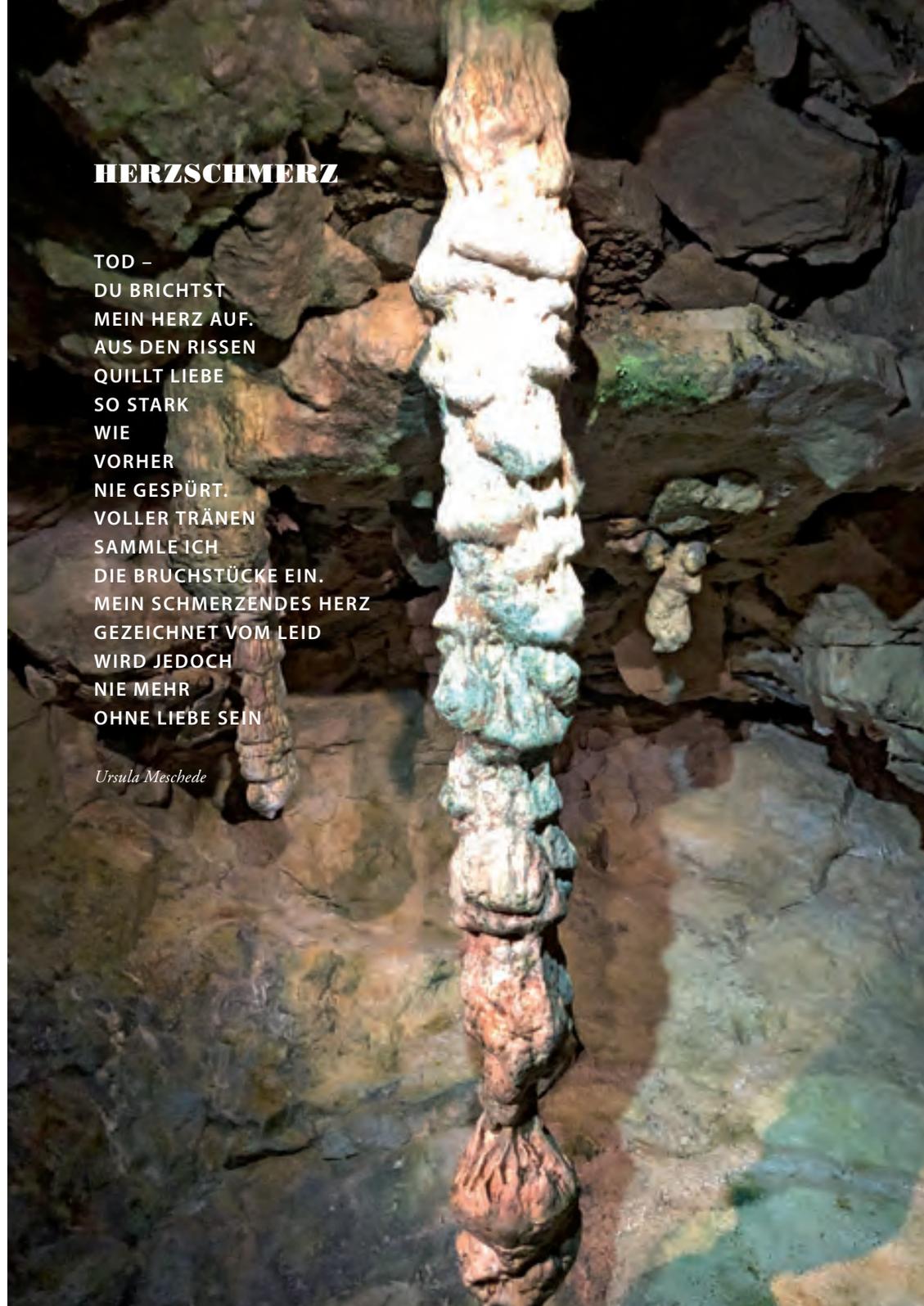
Manchmal lasse ich auch ein sanftes Ja... statt Ah... ertönen. Die Phasen der stillen Begleitung und des einfachen Da-Seins wechsele ich dann immer wieder mit dem sanften Führen der Ausatmung ab.

Ich war sehr berührt, als ich den Raum des alten sterbenden Mannes verließ, in dem fühlbar eine Ruhe und Stille eingekehrt war.

HERZSCHMERZ

TOD –
DU BRICHTST
MEIN HERZ AUF.
AUS DEN RISSEN
QUILLT LIEBE
SO STARK
WIE
VORHER
NIE GESPÜRT.
VOLLER TRÄNEN
SAMMLE ICH
DIE BRUCHSTÜCKE EIN.
MEIN SCHMERZENDES HERZ
GEZEICHNET VOM LEID
WIRD JEDOCH
NIE MEHR
OHNE LIEBE SEIN

Ursula Meschede





WAS HAT EINE SCHNECKE MIT HOSPIZARBEIT ZU TUN?

VON REGINA ZIMMERMANN



In meiner Palliative Care Ausbildung vor vielen Jahren hat uns eine Kollegin aus der Schweiz ein sehr schönes Liedchen gelernt:

**S' KRIECHT A SCHNECKLI,
S' KRIECHT A SCHNECKLI
S' BERGLE NUFF, S' BERGLE NUFF
OBA WIDDER ABI, OBA WIDDER ABI
UFF EM BUUCH. UFF EM BUUCH.**

(Melodie: Bruder Jakob schläfst du noch?)

Hochdeutsch nacherzählt: Eine Schnecke kriecht einen Berg hinauf und oben angekommen, rutscht sie auf ihrem Bauch wieder herunter.

Wir haben uns damals mit großer Freude am Schwyzerdytsch versucht und das Lied miteinander gesungen und ohne es groß auszudeuten, spürten wir alle, dass die Schnecke mit ihren so unterschiedlichen Schneckeneigenschaften einiges erzählen kann für unsere Arbeit auf Palliativstationen und viel mehr noch im Hospiz.

Im Oktober 2023 habe ich nach acht Jahren meinen Dienst als Seelsorgerin im Hospiz Kafarnaum beendet, da ich in den kirchlichen Ruhestand gegangen bin. Und es ist schön, dass ich mich in diesem Jahresheft bei den vielen ehrenamtlichen Hospizmitarbeiterinnen und -mitarbeitern verabschieden kann. Und dies mit ein paar Schneckengedanken:

EINE SCHNECKE IST SEHR LANGSAM UNTERWEGS

In meinem früheren Krankenhaus gab es neben der kleinen Eingangstüre ein breites Drehkreuz, das für mich so eine Art „Schleuse“ war, von der ich mich immer gerne abbremsten ließ, wenn ich zum Dienst kam. Zu schnell betreten und damit unvorsichtig die Scheibe berührt, blieb die Türe stehen. Nicht, dass im

Hospiz alle MitarbeiterInnen im Haupt- und Ehrenamt nur in Zeitlupe unterwegs wären. Manchmal braucht es einen flotten Schritt. Gleichwohl habe ich immer wieder gespürt, dass Zeit und Langsamkeit an Sterbebetten und auf Trauerwegen eine ganz eigene Wahrheit haben.

EINE SCHNECKE IST IN DER WELT UNTERWEGS, HAT IHR HAUS ABER IMMER DABEI

Wir sind in der Hospizarbeit in der Welt unterwegs. Wachsam für gesellschaftliche Entwicklungen, die den generellen Schutz von vulnerablen Menschen bedrohen. Wir sind in der Welt unterwegs, weil „die Welt“, weil ganz unterschiedlich Menschen zu uns kommen und uns bereichern, manchmal auch herausfordern mit ihrer Lebensgeschichte, mit ihren Gedanken. Dies gut aufzunehmen, offen dafür zu sein und gleichzeitig gut bei mir bleiben zu können, ist und war für mich immer wieder Geschenk und Aufgabe zugleich. Und für das „bei mir sein“- Können, steht vielleicht das Haus der Schnecke, ein Rückzugsort, den wir, aber auch unsere Gäste brauchen.

DIE FÜHLER DER SCHNECKE

Eine Schnecke hat vier Fühler. Zwei kurze zum Tasten und Riechen und zwei lange, die an den Enden Augen haben. In unserem Dienst und Tun im Hospiz sind wir Gäste von Gästen. Wir sind (manchmal) eingeladen, ein Stück des Weges mitzugehen; als Gäste, die mit offenen Augen sehen, mit sensiblen Ohren zuhören, mit einem weiten Herzen spüren, „er-fühlen“, die mit behutsamen Händen berühren, die kommen, bleiben und auch wieder gehen. Wie Gäste eben.

EINE SCHNECKE HINTERLÄSST DA, WO SIE WAR, IMMER EINE SPUR

Okay, vielleicht ein etwas klebrig ekeliger Gedanke, wenn wir an die Spur einer Schnecke denken. Aber Spuren hinterlassen wir alle und viele Spuren, die die KollegInnen vom Hospizdienst gelegt haben, habe ich als so wertvoll wahrgenommen. Und DANKE, dass Sie, dass Ihr mir so manche Spur zu unseren Gästen gebahnt habt.

Und ich komme nochmal zur Langsamkeit.

Wissen sie, mit welcher Durchschnittsgeschwindigkeit eine Schnecke unterwegs ist? Es sind 0,008 m/sec. Das ist ein halber Meter pro Minute. Ich war überrascht und finde das viel. Hochgerechnet auf 26 Jahre Hospizdienst im Hospiz Ebersteinburg - und ich hatte mit meinen acht Jahren einen kleinen Anteil daran - kommt eine beachtliche Wegstrecke zusammen.

Danke, dass wir gemeinsam unterwegs waren. Mein Dank bezieht sich nicht in erster Linie auf die Länge der Wegstrecke, sondern vor allem auf das viele Wertvolle, das geschehen ist und geschieht an Begegnung und Begleitung. Mein letzter Dank gilt den Gästen und Ihren Zugehörigen im Hospiz, die mir Gastfreundschaft gewährten. Vieles trage ich als wertvollen Schatz in mir.

Ich sage A-Dieu und meine damit ganz altmodisch „Gott befohlen“





OH, DU SCHÖNER BODENSEE!

VON OLGA SCHAAF, BEWOHNERIN HAUS ELIA

Ich heiße Olga Schaaf, bin 18 plus 18 plus 10 ist gleich 46 Jahre jung, verheiratet und habe drei Kinder. Ende Januar 2020 habe ich die Diagnose ALS bekommen. Ein Jahr später konnte ich das Bett nicht mehr selbständig verlassen, und seit September 2022 wohne ich im Haus Elia, Baden-Baden. Ich wollte schon immer mal zum Bodensee. Nun wurde am 15. Juli mein Traum wahr. Um 12:00 Uhr ging es mit mir, meiner Tochter Leonie und der Pflegerin Alexandra Richtung Süden.

Friedrichshafen, halte dich fest, wir kommen! Die Fahrt dauerte drei Stunden und dank einer weichen Auflage, sehr schön. Nach der Ankunft im Hotelzimmer haben wir uns gestärkt, frisch gemacht und sind in die Stadt gefahren. Zuerst natürlich ans Wasser und danach haben wir das Seehasenfest besucht. Wie war das schön, nicht nur das Fest und die Landschaft, in die ich mich sofort verliebte, sondern auch das

Wetter bei molligen 34 Grad. Dann meldete sich der kleine Hunger zwischendurch, also haben wir uns ein schönes Plätzchen im Restaurant mit Blick auf das Wasser ausgesucht. Was habe ich mir bestellt? Natürlich das, was im Wasser schwimmt. Nach dem leckeren Essen sind wir an der Uferpromenade spazieren gegangen und auch die Souvenirshops haben wir begutachtet. Die Zeit ist so schnell verfliegen, und es ging wieder Richtung Bett. Sobald mein Kopf das Kissen berührte, war ich im Tal der Träume. Die Nacht war schön, aber kurz.

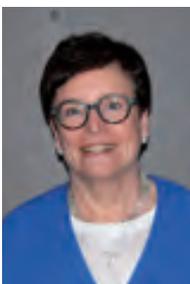
Am nächsten Morgen gingen wir erst frühstücken, haben uns über die möglichen Unternehmungen besprochen und uns schließlich für Konstanz entschieden. Also ab ins Auto Richtung Meersburg und mit der Fähre nach Konstanz. Dort angekommen, sind wir zum See gelaufen, zu der Landesgrenze zwischen Deutschland und der Schweiz. Dort standen wir mit einem Bein in Deutschland, mit dem anderem Bein in der Schweiz. Nach einem kleinen Aufenthalt am Wasser, habe ich Lust auf was Süßes bekommen, und wir liefen Richtung Eisdielen. Dort gab es nicht nur leckeres Eis, sondern auch viele Zeppeline, die durch die Luft schwebten.

Um 14:00 Uhr hieß es leider Goodbye Konstanz und nach drei Stunden Hallo Baden - Baden, du hast uns wieder.

Wenn mich jemand fragt, ob ich das wieder machen würde, sage ich mit einem breiten Grinsen und dem Glanz in meinen Augen, Ja und nochmal Jaaaaa, ich will! Nun zum Schluss möchte ich mich bei den vielen Menschen bedanken, die mir und meiner Tochter das alles ermöglicht haben. Wir konnten uns wirklich entspannen und alles genießen. Den vielen Helfern, wie Frau Schmid und Frau Hauschild vom Ambulanten Hospizdienst Baden-Baden, die nicht nur alles organisierten, sondern mich auch regelmäßig besuchen und motivieren.

Mein besonderer Dank geht an das Team vom ASB Wünschewagen Offenbug, den Pflegern und Betreuern vom Haus Elia Baden-Baden sowie den Spendern, die das nicht nur für mich, sondern auch für die anderen tun. Danke euch für das Engagement, die Liebe und die Hartnäckigkeit, die mir mein Überleben und Genießen ermöglichen. Es ist eine wirre Zeit, und ich bin unendlich dankbar, dass wir diese Zeit gemeinsam ertragen.

Herzlichen Dank für die Hilfe und Liebe.



SCHWIERIGE GESPRÄCHE FÜHREN

EIN FORTBILDUNGSWOCHENENDE AM BODENSEE

VON UTE IRTEL VON BRENDORFF

Vom 15.-17. März 2024 trafen wir 25 Hospizbegleiter*innen uns mit den Koordinatorinnen und dem Coach, Herrn Michael Schmidt, in dem schönen Ort Horn am Bodensee.

Das Thema war „Schwierige Gespräche mit Klient*innen und Angehörigen konstruktivführen.“

Um wirksam zu kommunizieren, müssen wir zunächst erkennen, dass wir alle die Welt auf unterschiedliche Weise wahrnehmen (A. Robbins). Dieser Satz macht schon deutlich, dass es ohne Kommunikation nur schwierig zu einer Verständigung kommen kann. Diese Interaktionen sind keine leichte Aufgabe, weil eben jede Person die Welt mit den eigenen Augen sieht.

Wir machten uns deshalb vertraut mit Hilfestellungen, um zum Gegenüber eine Brücke zu bauen. Wichtig ist, den anderen Menschen ernst zu nehmen, sich auf ihn zu konzentrieren. Essentielle Voraussetzungen für die Überwindung von Hürden sind u.a. das aktive Zuhören und Interesse an meinem Gegenüber durch gezielte Zwischenfragen zeigen. Manches wurde durch Rollenspiele verdeutlicht, anderes durch Gruppenarbeiten erarbeitet.

Ganz besonders trugen die gemeinsamen köstlichen Mahlzeiten und die Gespräche unter- und miteinander dazu bei, dass uns diese Tage gestärkt und aufgebaut haben. Beate Koch-Seckinger hat durch ihre Yoga-Stunden Akzente gesetzt, Roland Sackmann durch seine Musik zum Singen ermutigt.

Zum Abschluss am Sonntag wurde von Susanne Schneider-Riede eine Andacht gehalten, bei der wir der im vergangenen Jahr verstorbenen Hospizbegleiterinnen gedachten und eine Kerze für sie entzündeten. Als Geschenk bekam jeder zum Abschluss eine Samenkugel: wer sie pflegt, wird sich an einer Blume erfreuen können. Wie das Wetter an diesem Wochenende zwischen Sonne, Nebel und Wolken wechselte, lagen auch hier Freude und Trauer nah beieinander.

Oft hörten wir beim Abschied ein „DANKE“!
Es war ein schönes und sehr wertvolles Wochenende.



DAS GRÖSSTE GESCHENK

*Ich glaube daran,
dass das größte Geschenk,
das ich von jemandem
empfangen kann,
ist, gesehen, gehört,
verstanden und berührt zu werden.*

*Das größte Geschenk,
das ich geben kann,
ist, den anderen zu sehen, zu hören,
zu verstehen und zu berühren.*

*Wenn dies geschieht,
entsteht Beziehung.*

Virginia Satir

DER KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST BRAUCHT VERSTÄRKUNG - QUALIFIZIERUNG 2023-2024

GRUNDSÄTZLICHES ZUR KINDER- UND JUGENDHOSPIZARBEIT

VON SABINE KOHMANN
KOORDINATORIN



Aufgrund steigender Begleitanfragen und Schwund in den eigenen Reihen, machte sich der Kinder- und Jugendhospizdienst (KIHO) letztes Jahr auf die Suche nach neuen Ehrenamtlichen. Gefragt waren Männer und Frauen, die bereit waren, ihre Zeit sinnstiftend einzubringen und sich zu ehrenamtlichen BegleiterInnen im Einsatz bei Familien mit einem lebensverkürzend erkrankten Kind qualifizieren zu lassen. Auf die Suche machen bedeutet: „Tabuthemen“ in die Öffentlichkeit zu bringen, thematische Berührungängste abzubauen, falsche Vorstellungen zu entkräften und dadurch empathische Menschen zu gewinnen, die den Themen Leben, Sterben und Tod offen gegenüberstehen. Dieser Themenkomplex stellt an sich schon eine Begegnungshürde dar und vergrößert sich, wenn es spezifisch um das Sterben von Kindern oder das Sterben von Eltern

EHRENAMTLICHE GESUCHT

KINDER & JUGEND Hospizdienst
BADEN-BADEN RASTATT
IM AMBULANTEN HOSPIZDIENST BADEN-BADEN

JETZT anmelden

WIR FREUEN UNS AUF SIE

und das Zurückbleiben von trauernden Kindern geht. Bei vielen Menschen ist die Grenze zum eigenen Selbstschutz schnell erreicht. Dies ist ohne Bewertung festzustellen; nicht jeder muss alles können, mögen und wollen, dafür sind wir Individuen. Nur was ich freiwillig und gerne tue und gebe, befähigt mich in diesem sensiblen und herausfordernden Bereich, hilfreich tätig sein zu können – bereichernd für andere und mich selbst.

Der ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst ist bereits seit 2006 in Baden-Baden und dem Landkreis Rastatt tätig und dennoch ist es nach wie vor erforderlich, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Darüber zu informieren, welche Tätigkeitsbereiche durch diesen abdeckt und angefragt werden können und vor allem ab wann.

Nach wie vor erlebe ich, selbst bei Treffen mit Netzwerkpartnern in sozialen Bereichen, dass der Begriff „Hospizdienst“ noch immer unmittelbar, z.T. sogar ausschließlich, nur mit Sterben und Tod in Verbindung gebracht wird. Dadurch wird das tatsächliche Anliegen der Kinderhospizarbeit um ein Vielfaches reduziert und erfasst nicht das Wesentliche unserer Arbeit.

Dies ist umso mehr bedauerlich, da diese Auffassung nach wie vor ein Hemmnis zur frühzeitigen Kontaktaufnahme zum KIHO darstellt und betroffene Familie lange Wegstrecken allein gehen müssen. Auch dass die oft jahrelange Begleitung durch den KIHO kostenfrei für die Familien erfolgt, wissen nur wenige. Nicht selten hören wir „Hospiz? – Nein, so weit ist es noch nicht“ oder „Hospiz? – Ich leg mein Kind doch nicht zum Sterben hin.“ Erst nach erfolgter Kontaktaufnahme und durch unsere Aufklärungsgespräche wird Hilfesuchenden wie Kontaktstellen bewusst, dass es nicht um eine Sterbebegleitung per se geht und den Einsatz in der terminalen Phase, sondern vielmehr um eine frühzeitig unterstützende und entlastende Begleitung im Leben. Wunder können wir nicht vollbringen, was auch nicht nötig ist, denn betroffenen Familien genügt es häufig schon zu wissen, dass sie fortan nicht mehr allein (gelassen) sind.

Häufig hören wir: „Das haben wir nicht gewusst, da hätten wir uns damals schon an sie wenden können. Wie sehr hätten wir diese Unterstützung doch gebraucht!“ Damals meint u.a. bereits den Zeitpunkt, wenn Eltern z. B. in der Schwangerschaft die Diagnose erhalten, dass ihr Kind schwerkrank, körper- und geistig behindert oder nicht lebensfähig sein wird. Medizintechnisch erfahren Eltern häufig einen mehr oder weniger guten Support, und wenn nicht, gibt's ja schließlich noch Google, da erfährt man alles – leider oft unfundiert und Angst machend. Was das Internet bekanntlich nicht liefert, ist jedoch genau das, was Menschen in solchen Situationen benötigen und was die Aufgabe des Kinder- und Jugendhospizdienstes ist. Ein zugewandtes und verständnisvolles Gegenüber. Verstehend ist dabei nicht auf die vielen medizinischen Begriffe bezogen, mit denen Eltern sich fortan herumschlagen müssen, sondern darauf bezogen, dass die Begleitung Verständnis für das emotionale Chaos, die Boden- und Fassungslosigkeit der Betroffenen aufbringt und empathisch und nicht bewertend an der Seite ist. In Momenten, wenn das Unfassbare gehört aber nicht begriffen wird, das Gefühlschaos überbordend ist, Überforderung droht und Menschen der menschlichen Zuwendung benötigen. Da unsere Begleitung weit mehr umfasst und um einen solchen Einsatz gut leisten zu können, benötigen die BegleiterInnen nicht nur ein offenes Herz, sondern auch Wissen, was sie befähigt und sie selbst und die zu Begleitenden schützt.

AUSZÜGE AUS DEN LEITLINIEN DER DHPV-FACHGRUPPE HOSPIZ- UND PALLIATIVARBEIT FÜR KINDER, JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE VOM DEUTSCHEN HOSPIZ- UND PALLIATIVVERBAND E.V.:

PRÄAMBEL:

In der Kinder- und Jugendhospizarbeit begleiten und unterstützen wir Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die mit einer lebensverkürzenden oder lebensbedrohlichen Erkrankung leben, sowie deren Familiensysteme. Das Anliegen der Kinder- und Jugendhospizarbeit ist es, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene individuelle Begleitungs- und Unterstützungsangebote zu machen. Sie bietet der ganzen Familie Entlastung, dass Freiräume für individuelle Bedürfnisse, zum Krafttanken und für die Auseinandersetzung mit der Krankheit sowie dem Sterben entstehen können. Diese Stärkung des Familiensystems hat unmittelbare Auswirkungen auf die Lebensqualität des erkrankten Kindes, Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen.*

- * Begleitung des erkrankten Kindes
- Begleitung des Geschwisterkindes

Betroffene Familien sind in unterschiedlich hohem Maße abhängig von tragfähigen sozialen Strukturen. Daher bieten wir Familien eine individuelle Begleitung an, die bei der Diagnose beginnen und über den Tod hinausgehen** kann. Dabei ist es uns wichtig, die jeweiligen Wünsche, Bedürfnisse sowie Rechte aller Familienmitglieder zu bedenken und zu respektieren. Unsere tägliche Arbeit orientiert sich an den Leitsätzen des Deutschen Hospiz- und Palliativverband e.V. (DHPV) sowie an den Standards pädiatrischer Palliativversorgung in Europa IMPaCCT. ** Trauerbegleitung.*

Durch eine entlastende Begleitung werden für die Familienmitglieder und nahestehende Bezugspersonen Ressourcen verfügbar, die sie ihren individuellen Bedürfnissen entsprechend sowie auch für die Auseinandersetzung mit der Krankheit und dem Sterben nutzen können.

Die Eltern / Erziehungsberechtigten sind die Fachleute für ihr Kind. Ihre Kompetenz und ihr Erfahrungswissen sind für die Kinder- und Jugendhospizarbeit wertvolle Ressourcen in der Versorgung sowie Begleitung der Kinder. Zwischen Eltern und Begleiterinnen und Begleitern ist eine wertschätzende Auseinandersetzung über unterschiedliche Einschätzungen in einer ressourcenorientierten Zusammenarbeit grundlegend. Die Rechte der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie ihre Bedürfnisse stehen dabei im Mittelpunkt aller Bemühungen.

GEWINNUNG NEUER EHRENAMTLICHER



Was macht denn eigentlich ein Kinder- und Jugendhospizdienst, für wen ist dieser zuständig? Was bedeutet Qualifizierung als Ehrenamtliche oder Ehrenamtlicher? Und was hat man sich unter „Einsatz in Familien danach“ vorzustellen?“ Umfassende Informationen zu diesen und weiteren Überlegungen erhielten Interessierte durch die Koordinatorin Sabine Kohmann und die bereits langjährigen Ehrenamtlichen des Kinder- und Jugendhospizdienstes, welche die detaillierten Fragen der Anwesenden aus ihren praxisbezogenen Erfahrungen und Eindrücken bestens authentisch beantworten konnten. Da unser Einsatzgebiet sowohl den gesamten Landkreis Rastatt wie auch den Stadtkreis Baden-Baden abdeckt, fanden beiderorts Informationsveranstaltungen statt, die gut besucht waren.

Hören und verstehen ist gut und hilfreich, doch wie in anderen Lebensbereichen auch, muss jeder selbst seine Erfahrung machen und herausfinden, ob er sowohl den Anforderungen des Dienstes wie seiner eigenen Erwartungshaltung entsprechen kann. In Einzelgesprächen wurde dies sowie die Motivation und das verfügbare Zeitfenster für die späteren Einsätze ausgiebig erörtert. Diese Findungsphase von neuen KursteilnehmerInnen ist oftmals eine sehr kurvenreiche Zeit: von der Sorge, dass der Kurs aufgrund mangelnder TeilnehmerInnen nicht zustande kommen könnte, bis dahin, dass es mehr Interessierte gibt, als die Kursgröße es zulässt. Ein Ab- und Anmelden von Teilnehmenden, dann doch wieder nicht und viele „Vielleicht“, da so ein endgültiger Entschluss keine leichte Entscheidung ist.

Als Koordinatorin gilt es vorausschauend zu denken und umfassend abzuwägen zum Wohle und Schutz der zu begleitenden Familien und der BegleiterInnen selbst. Nicht immer decken sich Wunsch und Vorstellung Interessierter mit dem tatsächlichen Handlungsbedarf, den Einsatzmöglichkeiten und der Art und Weise, wie wir Hospizarbeit verstehen und seit vielen Jahren erfolgreich umsetzen. Oder es melden sich Menschen, die selbst noch in Trauerprozessen stecken und zwar gut gemeint, dennoch zu früh und in Selbstüberforderung die Qualifizierung beginnen wollen. Sympathie und Empathie spielen mit Sicherheit eine Rolle bei der Auswahl der zukünftigen Ehrenamtlichen, doch sind dies nicht die entscheidenden Kriterien, ebenso wenig wie der berufliche Hintergrund. Vielmehr gilt es in den Vorgesprächen auszuloten, ob eine Übereinstimmung mit der hospizlichen Haltung besteht: Familien wertfrei und offen in zugewandter Haltung zu begegnen, zu akzeptieren, dass jedes System eigenverantwortlich und individuell ist und wir Hilfestellung geben; nicht als Retter und allwissend, sondern respektvoll und auf Augenhöhe. Das Wohl und den Bedarf der Familien im Blick haben, uns mit unseren Bedürfnissen und Grenzen dabei nicht aus den Augen verlieren.

Wir haben uns gefreut, dass sich 11 interessierte Menschen unterschiedlichen Alters und aus verschiedenen Berufen kommend für die Qualifizierung, die im September 2023 startete und im Juni 2024 abgeschlossen sein wird, entschieden haben.

Eine schöne Neuerung und Erleichterung bei dieser Qualifizierung waren für mich, dass wir diese zu zweit durchgeführt haben, wobei die inhaltliche Leitung von meiner Kollegin Stefanie Schnitzler aus der Pfalz übernommen worden ist. Der theoretische Teil zielte auf die Handlungsebene in der Begleitung von Familien ab und soll die Ehrenamtlichen sicher machen, vorbereiten und zu einem angemessenen Umgang mit den Betroffenen befähigen durch Wissen über die Dynamiken von Familiensystemen, Krankheitsbildern bei betroffenen Kindern, Besonderheiten der Rolle von Geschwistern, Blick auf die Eltern, Entwicklungspädagogik u.a. Unerlässlich ist dabei auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung gegenüber Krankheit, Sterben und Tod. Zum Erlernen der Umgang gehört ebenfalls, deren Grenzen zu achten und zu respektieren.

Das 40-stündige Praktikum ermöglichte ein Hineinschnuppern, sich wahrnehmen und kennenlernen in der (oftmals Erst-)Begegnung mit schwerkranken, körper- und geistig beeinträchtigten Kindern, den Sorgen und Belastungen der betroffenen Eltern, in dafür adäquaten Einrichtungen: im neurologischen Fachkrankenhaus in Schömberg, in den stationären Kinderhospizen in Dudenhofen in der Pfalz sowie in Stuttgart. Im Inklusionskindergarten Mullewapp in Rastatt und im sozialpädagogischen Wohnheim in Karlsruhe.

An dieser Stelle sei allen Einrichtungen herzlich gedankt, dass sie uns seit vielen Jahren diese Praktikumsfelder zur Verfügung stellen.

Abschließen möchte ich damit:

Wir haben wieder einen großartigen Qualifizierungskurs und freuen uns auf die zukünftige Bereicherung und Unterstützung durch die jetzigen KursteilnehmerInnen.



WAS IST MEINE MOTIVATION?

WARUM MÖCHTE ICH EINEN QUALIFIZIERUNGSKURS ABSOLVIEREN UND MICH IN DER BEGLEITUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN MIT LEBENSVERKÜRZENDEN ERKRANKUNGEN ODER IN EINEM FAMILIENFELD MIT LEBENSVERKÜRZENDER ERKRANKUNG ENGAGIEREN?

- Um andere Menschen, vor allem Kinder zu unterstützen und zu begleiten. Um meine Kompetenzen auch noch nach dem Ende der Berufstätigkeit einzubringen. Um Freude in der Tätigkeit erfahren.
- Ich bin von ganzem Herzen dankbar für meine große Familie und verfüge über die entsprechenden Ressourcen. Daher möchte ich gerne helfen, wenn eine Familie ein schweres Schicksal hat. Gemeinsam trägt sich eine Last leichter. Manchmal stützen uns helfende Hände, entlasten uns in Situationen, die allein zu schwer sind. Impulse, die wir in einem Tunnel aus Schwarz nicht wahrnehmen können, zu übermitteln. Jemanden ein Stück des Weges zu begleiten, bis der Lebensweg sich wieder trennt.
- Familien in dieser schweren Zeit zu begleiten, zu unterstützen und etwas „Normalität“ hineinzubringen. Meine „mentale“ Hebammentasche aufzufüllen und (noch) besser begleiten zu können.





- Die Liebe zu Kindern und die sinnvolle Aufgabe als Rentnerin.
- Die Sprachlosigkeit und Trauer nach dem Tod der Mutter.
- Endlichkeit als Lebensthema. Sinn suchen, finden, stiften im Alter.
- Entlastung, Leichtigkeit in die Familien geben. Der Gesellschaft etwas zurückgeben. Vorbereitung für die Rente durch eine sinnvolle Tätigkeit.

- Ein zweites Ehrenamt zu aktivieren mit Bezug auf Kinder und Jugendliche. U.a. um die Trauerausbildung zu absolvieren, um später bei Bedarf den Kinder- und Jugendhospizdienst darin unterstützen zu können. Da ich Jugend- und Heimerzieherin bin, ergänzt sich das sehr gut, neben dem Studium ein paar Stunden ehrenamtlich zur Verfügung zu stellen.
- Ein Gefühl, das in mir wuchs, dass ich genau dort richtig bin, um Kindern, Jugendlichen und deren Familien zur Seite zu stehen.
- Ein kleiner Eckstein zu sein, zu entlasten wo ich entlasten darf oder impulsgebend bin, um schöne und freudige Momente zu schaffen, die den grauen Alltag etwas bunter machen für das betroffene Kind. Da sein für das betroffene Kind, wie es mich einlädt, da sein zu dürfen – im abgesprochenen Rahmen des ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes.

- Weil ich gerne Kinder in ihrer Entwicklung begleite, egal in welcher Lebensphase und mit welcher Herausforderung. Weil ich etwas zu geben habe und mich dabei auch selbst weiterentwickeln kann.
- Ich möchte etwas geben. Ich arbeite sehr gerne mit behinderten Kindern zusammen – sie sind grundsätzlich sehr ehrlich. Ich möchte meine Erfahrungen aus dem Hauptjob und dem Nebenjob miteinander verknüpfen und mich immer wieder selbst herausfordern.
- Es ist mein Versuch und Wunsch, Schwere aus der Situation zu nehmen. Entlastung, Ruhe, "Normalität" zu vermitteln.



UND ZACK ... IST EIN JAHR UM

VON STEFANIE SCHNITZLER

KURSLEITERIN QUALIFIZIERUNGSKURS KIHO

Begleitende im ambulanten Hospizdienst sind tolle Menschen. Solche Menschen, die sich trauen, Familien, in denen jemand lebensverkürzend erkrankt ist, beizustehen und für eine bestimmte Person eine bestimmte Zeit da zu sein. Sabine Kohmann weiß als erfahrene Koordinatorin, worauf es dabei ankommt und wählt ihr zukünftiges Team an ehrenamtlich Begleitenden sorgfältig und mit Fingerspitzengefühl aus. Als Dozentin durfte ich 2023 erstmals gemeinsam mit Sabine Kohmann die Qualifizierung konzipieren und durchführen. Und dieser Weg der gemeinsamen Erfahrungen hat (hoffentlich nicht nur) mir viel Freude gemacht. Wir haben gedichtet, gemalt, mit den Händen Ton bearbeitet und auch getanzt und uns unter freiem Himmel mit geschlossenen Augen der Führung durch eine andere Person anvertraut. Diese Selbsterfahrungen haben uns einander nah gebracht und unsere Person spürbar werden lassen. Wir haben uns fachlich weitergebildet und ausgetauscht und in Kleingruppen experimentiert. Und zack ... ist ein Jahr um und am 16. Juni 2024 stehen ein Mann und elf Frauen gut vorbereitet und voller Tatendrang in den Startlöchern, um das Team des ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes zu stärken. Zwei von Ihnen haben bereits eine erste Begleitung übernommen und sind vorzeitig beauftragt, einfach, weil das Leben sich nicht immer an die Spielregeln hält, die wir machen.



Stefanie Schnitzler ist Philosophin und hat viele Jahre am Theater als Dramaturgin und Theaterpädagogin gearbeitet. Seit 2020 ist sie Trauerbegleiterin mit einer eigenen Trauerpraxis in Lambrecht in der Pfalz und Mitglied im Bundesverband für Trauerbegleitung. Sie hat Erfahrung in der Begleitung und Beratung von Familien als Koordinatorin im ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst und macht zurzeit die Weiterbildung Systemische Therapie und Beratung am Helm Stierlin Institut Heidelberg. Als Klinkclownin Fluse spielt sie in Altenheimen für dementiell veränderte Menschen und in stationären Hospizen für Kinder und Erwachsene. Als Dozentin für Hospizdienste mischt sie Ihr Fachwissen zum Thema Tod, Sterbebegleitung und Trauerbegleitung mit kreativen künstlerischen Methoden zur Selbsterfahrung und nutzt den Humor als wichtige Ressource für die Lebensbegleitung.

www.raum-zum-trauern.de

www.schnitzler-text.de



EINE BEGEGNUNG

„ICH WERDE AM DU;
 ICH WERDEND SPRECHE ICH DU.
 ALLES WIRKLICHE LEBEN IST BEGEGNUNG“.

(Martin Buber 1923)

VON CHRISTEL BERLEMANN



Während meiner Hospitation in der Kinderklinik Schömberg treffe ich täglich einen 14-jährigen Jungen. Anton (Name geändert) sitzt im Rollstuhl. Seit seiner Geburt ist er mehrfach beeinträchtigt. Er kann nicht sprechen. Er kann mit der Zunge schnalzen. Er kann nicht gehen. Er kann in die Hände klatschen. Seine Arme schleudert er unwillkürlich, seitlich vom Rumpf, bis in Schulterhöhe. Seinen Kopf wirft er abwechselnd von einer Schulter zur anderen. Wenn ich vor ihm stehe, die Bewegungen mitmache, übertreibe, variiere, irgendwie noch stimmlich untermale, ihn ansehe, mimisch Kontakt zu ihm aufnehme, schwingt er mit dem Oberkörper stetig intensiver werdend, von links nach rechts, strahlt unbändig über sein Gesicht, scheint überaus erregt und gelöst. Für mich fühlt es sich an wie ein gemeinsamer Freudentanz und ich vergesse fast, dass Anton mehrfach schwer beeinträchtigt ist. Was fühlt und denkt er wohl in diesen Momenten? Einmal erlebe ich, wie er mit seinen Bewegungen innehält und still sitzend verharrt. Er wirkt ernst und nachdenklich. Ruhig schauen mich seine dunklen Augen aus der Tiefe an. Unsere Blicke halten einander stand. Ein intimer Moment zwischen Anton und mir. Eine Begegnung ohne Worte.

WAS IST BEGEGNUNG?

Begegnung ist für mich ein umfassendes Geschehen und setzt ein Gegenüber voraus. Von Geburt an bin ich z.B. auf Blickdialoge angewiesen. „Mit der Kraft liebevoller Blicke“ wird es mir möglich, mit meinem Gegenüber mit allen mir persönlich zur Verfügung stehenden Sinnen wechselseitig in Resonanz zu treten. Auf dem Lebensweg einander begegnen erfordert innere Bewegungen, mehrdimensionale Blickwinkel, sich einander nähern, öffnen, aufeinander einstimmen, gegenseitige Wertschätzung im Anderssein, im Nein, Grenzen setzen und loslassen. Begegnung kann auch Gegnerschaft, Misstrauen, Fremdheit, Erfahrung im Scheitern oder ein Aufeinandertreffen in den Schmerzlichkeiten des Lebens sein.

Im „Begegnungsraum“ mit Anton konnten möglicherweise für Augenblicke Grenzen durchlässig werden, Gefühle von Grenzen zwischen innen und außen aufgehoben werden und der frühe sprachlose Raum von uns beiden erlebt werden. Begegnung ist für mich lebendig, leibhaftig und berührend. Das ist es, was für mich das Zusammensein mit Menschen und die ehrenamtliche Arbeit so wertvoll macht.

Ein Wagnis, nicht ohne Risiko, ist es gleichermaßen. Begleitung von und Fürsorge für schwer beeinträchtigte Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Ehrenamt, im Beruf und in der Familie ist für mich nicht ohne Selbstfürsorge denkbar. Wie sollte sonst Begegnung in ihrer unermesslichen Vielfalt mit Schatten, Licht und Freude lebendig bleiben? Nach einem mich erschöpfenden Tag frage ich mich: und was brauche ich jetzt, um mir gut zu begegnen? Das kann ein wohlig warmes Badewasser sein oder ich „beame“ mich an meinen Kraftort. Dieses Ritual möchte ich last not least, Ihnen liebe Leserin, Ihnen lieber Leser, vorstellen:

Ich stelle mir vor, ich sitze am Strand, am Flutsaum. Unter meinen Füßen kitzelt mich der feinkörnige Sand. Der Wind streichelt sanft meine Haut. Eine Möwe kreischt. Ich schaue auf die Nordsee. Leise tanzen die Wellen. Mein Blick schweift

über das Wasser in die Weite. Meine Verpflichtungen sind weit weg. Das Belastende verschwimmt. Schöne Momente vom vergangenen Tag ziehen vorüber. Dankbar lasse ich los. Das Licht der untergehenden Sonne spielt mit den Farben auf dem Meer und am Himmel. Küsst da der Horizont die Sonne? Der Horizont, nur die Grenze meines Blicks. Ich fühle mich befreit. Ich bin frei ...





ALLES HAT SEINE ZEIT

BERICHT ÜBER DIE KINDERTRAUERGRUPPE

VON CHRISTINE MÜLLER



Anfang November 2020, mitten in der Coronazeit, waren die Anfragen und der Bedarf für eine Kindertrauergruppe so groß geworden, dass der Kinder- und Jugendhospizdienst eine neue Gruppe eröffnete.

Acht Familien mussten mit dem Tod eines geliebten Menschen leben lernen, also auch die Kinder dieser Familien.

Darum setzten wir uns, das zukünftige Leitungsteam, bestehend aus Susan Reiss, Heike Krebs und Christine Müller, zusammen, um ein ganzheitliches Konzept, Ziele und Angebote für die zukünftigen Gruppenstunden zu entwickeln. Das Grundkonzept sollte sich jedoch auch immer an den aktuellen Fragestellungen und Bedürfnissen der Kinder orientieren. Dadurch wollten wir die Gruppenstunden flexibel und individuell gestalten. Wir fühlten uns für das Kommende gut gerüstet. Vor der ersten Gruppeneinheit luden wir zusammen mit Sabine Kohmann, der Koordinatorin des Kinder- und Jugendhospizdienstes, die Eltern der Kinder zu einem Kennenlern- und Informationsabend ein. Hier erfuhren wir Näheres über die Nöte und Ängste der Kinder und Eltern. Wir konnten aber auch wertvolle Informationen zur Kindertrauer geben, die sich ganz anders als die Trauer bei Erwachsenen zeigt. Gespannt erwarteten wir die Kinder zum ersten Gruppentreffen. Wie würden sie auf uns und aufeinander reagieren? Würde es uns gelingen ihr Vertrauen zu gewinnen, sodass sie bereit wären sich zu öffnen?

Das Ankommen der Kinder erlebten wir als etwas ganz Besonderes. Ihr Erstaunen darüber, dass sie mit ihrer Trauer- und Verlusterfahrung kein Alleinstellungsmerkmal haben, sondern außer ihnen auch andere Kinder vom gleichen Schicksal betroffen waren, war sehr berührend.

Bedingt durch die „Coronasituation“ mit Masken tragen, im Abstand sitzen, keine Gemeinschaftsspiele machen etc., gestaltete sich die Kontaktaufnahme der Kinder untereinander und zu uns als Herausforderung. Es dauerte seine Zeit, bis das „Eis“ gebrochen war und ein gutes Miteinander möglich wurde. Der immer gleiche rituelle Ablauf der Gruppenstunden gab den Kindern Halt und trug erheblich dazu bei, das Vertrauen untereinander und das Verständnis füreinander wachsen zu lassen.

In der Gemeinschaft hatten die Kinder die Möglichkeit, ihre eigenen Bedürfnisse nach Trost und Unterstützung kennen zu lernen, um so ihren ganz persönlichen Weg durch die Trauer zu finden und auch zu gehen.

Jede Gruppeneinheit enthielt einen Gesprächskreis, in dem Themen zur Trauer besprochen wurden. So bekamen die Kinder Informationen und Strategien an die Hand, die ihnen beim Verstehen und Bewältigen ihrer Trauer halfen. Sie lernten die verschiedenen Trauergefühle, wie z. B. Angst, Wut, Schuld, Verlassenheit wahrzunehmen, sie zuzulassen und zu akzeptieren, ohne sich selbst oder andere zu verletzen.

Um die Erinnerung an den Verstorbenen wachzuhalten, wurden Rituale praktiziert, die auch zu Hause in den Familien ihren Eingang finden konnten und auch fanden.

Die Fragen der Kinder, die Reflexion des Vergangenen oder ihre Sorgen um die Veränderung im Familiensystem, konnten bei Bedarf in kindgerechter Form besprochen und Möglichkeiten zur Bewältigung angeboten werden.

Bei Meditationen, Traumreisen, Yogaübungen und im themenbezogenen Malen und Basteln hatten die Kinder die Möglichkeit, ihre Trauer aktiv zu bearbeiten. Während dieses aktiven Tuns in der „Kreativphase“ kam so manches persönliche Gespräch zwischen uns zustande, das im Gesprächskreis möglicherweise nie stattgefunden hätte.

Selbstverständlich gab es auch „trauerfreie Zeit“. Bei Spiel und Spaß konnten sie einfach nur Kind sein und alles Traurige vergessen.

Alles zusammen ergab einen „Ressourcenkoffer“, auf dessen Inhalt die Kinder auch später immer wieder zurückgreifen können.

Die Krönung jeder Einheit war das gemeinsame Vesper. Es fand als gemütliches Picknick auf dem Boden statt. Das Lieblingsessen: Miniwürstchen mit Brezeln oder Brötchen und Getränken, wurde ebenso schnell zum Ritual, wie die Süßigkeit zum Abschluss.

Alle Angebote wurden von den Kindern sehr gerne angenommen, spürten sie so doch die heilende Kraft derselben und der Gemeinschaft. Dies meldeten sie uns auch im Abschlusskreis jeder Einheit immer wieder zurück.

Zu Beginn des zweiten Jahres veränderten sich die Gesprächsthemen. Wir schauten auf den bereits zurückgelegten Trauerprozess und darauf, inwieweit die Teilnahme an der Kindertrauergruppe ihnen bei der Bewältigung der nachstehenden Überlegungen geholfen hat:

„Wie ging es mir am Anfang?“ „Wo stehe ich im Moment auf meinem Trauerweg?“ „Was wünsche ich mir für die Zukunft?“ „Welchen Platz habe ich für die geliebte Person gefunden?“ „Wie möchte ich im Leben ohne sie weitergehen?“

Die ersten Kinder verabschiedeten sich. Sie waren so weit, dass sie allein weitergehen konnten, immer mit dem Wissen, dass sie jederzeit wiederkommen dürfen, wenn die Trauer zurückkommt.

Nach Gesprächen, Rückfragen und Beobachtungen unsererseits war unser Team am Ende des Jahres überzeugt, dass wir auch die noch verbliebenen Kinder „ins Leben entlassen“ können, und dies mit gutem Gewissen.

Erneut luden wir die Eltern zu einem Elternabend ein, um ihnen unsere Beobachtungen mitzuteilen und das weitere Vorgehen mit Ihnen zu besprechen. Durch viele Beratungsgespräche war auch zwischen den Eltern und uns ein vertrauensvolles Miteinander entstanden. Da sich unsere Wahrnehmungen weitestgehend mit denen der Eltern deckte, beendeten wir im Dezember 2023 mit dem letzten Treffen die Kindertrauergruppe.

Es war eine lange, intensive und trotz der Trauer eine schöne, erfüllende und bereichernde Zeit nicht nur für die Kinder, sondern auch für unser Team. Die vielen Stunden der Vorbereitung jeder einzelnen Gruppeneinheit hatten zu diesem erhofften Ergebnis geführt.

Der Verlust der geliebten Person und der Schmerz darüber, werden die Kinder ein Leben lang begleiten, doch haben sie in der Kindertrauergruppe gelernt damit umzugehen. Die Trauer verändert sich – der Verlust bleibt für immer. Alles hat seine Zeit – doch das Leben geht weiter. Dies mussten die Kinder durchleben und durften es erfahren.

Durch die zweijährige Teilnahme an der Kindertrauergruppe und das Erleben einer Schicksalsgemeinschaft mit Altersgenossen fanden sie Halt und Trost und können nun gut gestärkt in ihrem Leben weitergehen.

JOHANNES

GEDANKEN EINES TRAUERKINDES

VON KARIN STEINMETZ



Johannes' Vater starb als der Junge 7 Jahre alt war. Er fiel vom Battertfelsen an seinem 36. Geburtstag.

Die Eltern von Johannes waren nicht verheiratet, eine Weile lebten sie zusammen, aber die Spannungen wurden so massiv, dass sie sich trennten. Die Mutter ist Brasilianerin, lebt schon eine Weile in Deutschland, sie spricht gut deutsch. Sie ging eine weitere Beziehung zu einem ausländischen Mitbürger ein, von dem sie ein weiteres Kind bekam. Diese Beziehung gestaltete sich ebenfalls sehr konfliktreich und Johannes erlebte oft lautstarke Auseinandersetzungen.

Die Mutter von Johannes zeigte sich impulsiv, ebenfalls sehr laut, wenig einfühlend in die Belange ihrer Kinder, Zärtlichkeit ihnen gegenüber gab es kaum. Sie neigte zu übergroßer Sauberkeit.

Ich begleitete Johannes einige Jahre, weil er sehr unter dem Tod seines Vaters litt, zu dem er eine innige Beziehung hatte. Johannes verbrachte häufig die Wochenenden mit seinem Vater im Hause der väterlichen Großeltern.

Mir fiel während unseres Zusammenseins bei Spielen im Haus oder auf dem Spielplatz, bei Schwimmausflügen oder anderen Unternehmungen immer wieder auf, wie sensibel Johannes auf zwischenmenschliche Empfindungen reagierte und feinfühlig Zwischentöne heraushörte.

Aufgrund der Situation zu Hause war Johannes ein sehr unruhiges, zappeliges Kind. Er konnte kaum über längere Zeit hinweg konzentriert etwas tun. Das Erledigen von Hausaufgaben stellte mich vor eine große Geduldsprobe! Trotz dieser schwierigen Lage zu Hause konnte sich dieses Kind liebevoll und einfühlsam in andere Menschen hineinversetzen. So fragte er mich einmal während unseres Treffens, wie lange ich ihn wohl noch besuchen würde. Ich antwortete ihm, so lange, wie es ihm guttut und er sich bei unseren Treffen über seinen Papa unterhalten möchte. Daraufhin fragte er, ob er mich auch noch sehen könne, wenn er schon 30 Jahre alt sei. Ich entgegnete, dann aber schon eine sehr alte Oma zu sein und er hätte dann bestimmt andere Interessen. Johannes teilte mir daraufhin liebevoll und ernsthaft mit, dass er mich dann auch im Altersheim besuchen würde und Kuchen für mich und die anderen alten Leute mitbringen würde!

Ein anderes Mal rührte mich Johannes' emotionale Tiefe und Sehnsucht nach Ruhe zutiefst an. Er hatte das Bedürfnis, mir das Grab seines Papas zu zeigen. Wir verabredeten einen Zeitpunkt, an dem auch mein Mann, den er sehr mochte, teilnehmen konnte. Johannes bemalte bei uns zu Hause einige Steine, die er auf das Grab legen wollte. Ich ging davon aus, dass der Besuch auf dem Friedhof für ihn sehr emotional werden würde und bot ihm an, nach dem Besuch in einer Eisdiele noch miteinander einen Eisbecher zu essen. Der sommerlich warme Apriltag bot sich dafür an. Auf dem Friedhof legte er seine bemalten Steine nach sorgfältigem Überlegen dahin, wo es ihm zu gefallen schien, er zeigte uns die umliegenden Gräber, wusste wo die Gießkannen zu finden waren und schien vertraut mit der Situation zu sein. Als wir den Friedhof verlassen hatten, teilte er uns mit, keine Lust dazu zu haben noch irgendwo hinzugehen. Am liebsten würde er sich auf eine Wiese legen, um dem Zwitschern der Vögel oder dem Läuten von Glocken zuzuhören!

Wir besorgten dann eine Schachtel Eis, setzten uns zuhause auf die Wiese und vertilgten unser Eis.





UND PLÖTZLICH IST DAS LEBEN EIN ANDERES ...

VON MARKUS KOHLBECKER



Gegenwart: ich stehe am Grab eines Mannes, der, jünger als ich, bereits verstorben ist. Ein Grab, welches blumengeschmückt und liebevoll gepflegt ist, mit einem weißen Snowboard, das am Grabkreuz befestigt ist.

Ich gehe mit meinen Gedanken in das Jahr 2023 zurück:

Miki, ein junger Mann Anfang zwanzig, und ich sitzen auf einer Parkbank. Diese Bank steht auf einem Friedhof, in der Nähe des Grabes seines Vaters. Miki erzählt mir von ihm, erzählt von einem Menschen, der mehr Kumpel als Vater war. Ein Mensch, der nach einer schweren Kindheit und Jugend, verbunden mit frühem Verlust von Familienangehörigen, aus seinem Heimatland floh und nach Deutschland emigrierte. Ein Mensch, der sich eine sichere Existenz aufbaute, eine Familie gründete und immer für seine Tochter und seinen Sohn da war – vor allem für seinen Sohn.

Miki nimmt mich in seinen geschilderten Erinnerungen mit. Mit zu den gemeinsamen Unternehmungen mit seinem Vater, zu den Abenden, an denen er und sein Vater gemeinsam mit den Freunden unterwegs waren und zu den gemeinsamen sportlichen Aktivitäten: Handball und Snowboard fahren.

Vor allem das Snowboard fahren war der Lieblingssport seines Vaters. Dieser hatte sich sogar sein eigenes Snowboard gebaut – eben jenes, welches nun am Grab an ihn erinnert.

In Mikis Erzählungen finden sowohl die Trauer um seinen Vater wie auch die Liebe zu ihm, die erfahrene Geborgenheit und die Dankbarkeit für die gemeinsam erlebte Zeit Raum und Ausdruck. Ebenso das belastende Thema, welches wir immer wieder besprechen: seine Angst, vor dem kulturellen Hintergrund seiner Familie und daher die ihm zugeschriebene Rolle, künftig als Familienoberhaupt agieren zu müssen.

Gemeinsames Schweigen darf sein, gibt Raum für eigene Gedanken und der Seele Zeit, zur Ruhe zu kommen.

Meine Gedanken gehen zurück an den Tag, an dem Sabine Kohmann – unsere hauptamtliche Koordinatorin des Kinder- und Jugendhospizdienstes – und ich zu einem ersten Gespräch in der Familie von Miki waren. Er, seine Schwester, seine Mutter und seine Oma waren anwesend: Alle vier traumatisiert vom Suizid des Vaters, des Ehemannes, des Sohnes. In der eigenen Wohnung vor wenigen Tagen geschehen, unerwartet, unfassbar, nicht (be-)greifbar.

Wir hören die Worte der Trauer, des Leids, der Wut, der Resignation. Spüren die Bedürfnisse der Betroffenen heraus, erarbeiten im Gespräch mögliche entlastende und unterstützende Maßnahmen für die Familie, bieten unsere Begleitung an. Zwischen Miki und mir entwickelt sich in diesem Gespräch bereits eine gewisse Vertrautheit und er ist sofort bereit, meine Unterstützung anzunehmen und wünscht, dass ich ihn in der kommenden Zeit begleite. Eine Begleitung von Mann zu Mann – dies ist ihm besonders wichtig.

Wir treffen uns in der Zeit bis zur Beerdigung seines Vaters und in den folgenden Wochen bis zu seiner Abreise nach seinem Studienort regelmäßig zu Gesprächen. Unser erstes Gespräch findet noch in den Räumen des Kinder- und Jugendhospizdienstes statt. Danach treffen wir uns an den Lieblingsorten und im Stammlokal von ihm und seinem Vater.

Oftmals finden unsere Gespräche spontan und nicht geplant statt, sondern seinem akuten Bedürfnis entsprechend, der Trauer Raum zu geben und darüber mit einem Menschen reden zu können. Dazu war lediglich ein kurzes Telefonat, eine WhatsApp erforderlich und unsere persönlichen Treffen kamen zustande.

Nach der Beerdigung setzen wir unsere Gespräche auf dem Friedhof fort; beginnend mit einem besonderen Ritual aus dem Heimatland von Mikis Vater: die von Miki in zwei Flaschen für uns beide mitgebrachte Lieblingslimonade seines Vaters wird gleichzeitig geöffnet. Doch der erste Schluck wird nicht getrunken, sondern als Erinnerung und aus Respekt für den Verstorbenen auf das Grab gegossen. Danach setzen wir uns auf die Bank und sprechen miteinander.

Neben der Trauer ist auch Raum für alltägliche Themen und das zukünftige Leben von Miki. Besonders sein Entschluss, das bisherige Studium abzubrechen und seine berufliche Zukunft selbst zu bestimmen, ist immer wieder Thema unserer Treffen. Das Studium hatte er nur begonnen, um seinem Vater einen langgehegten Wunsch zu erfüllen und war dabei recht unglücklich.

Miki ist dankbar für die Begleitung und betont immer wieder, wie wichtig und gut es für ihn ist, dass er seine Trauer und seine Fragen mit mir bereden kann. Einem ihm zugewandten Menschen, der außerhalb des familiären Umfeldes und außerhalb des Freundeskreises, in welchem sein Vater immer allgegenwärtig ist, steht.

Einige Wochen nach der Beerdigung geht Miki wieder an seinen Studienort, zu seiner Freundin, in sein bisheriges Leben zurück. In ein Leben, das nicht mehr so sein wird, wie es war.

Die dankbare und positive Rückmeldung, die ich in dieser Begleitung erfahren durfte, zeigte mir wieder, dass wir als Hospizbegleiter nicht nur Gebende, sondern auch Empfangende sind. Ich jedenfalls habe mich über das entgegengebrachte Vertrauen gefreut und beschenkt gefühlt.



Johannes Abraham, einer unserer ehrenamtlichen Hospizbegleiter, möchte dieses Lied seinem langjährigen Freund Daniel widmen.

Daniel hat sich das Leben genommen und ihn als Freund mit vielen Fragen zurückgelassen. Dieses Lied möchte Johannes mit allen teilen, die ein ähnliches Schicksal erlitten haben. Es hat ihn in seiner Trauer tief berührt und sein Herz öffnen und weit gemacht ...



Hier geht es zum Video auf youtube.

JOHANNES ABRAHAM



*Walk a mile in my shoes
Then you know how I feel
Walk a mile in my shoes
Before you judge this man
If you walk in my shoes
You might understand.*

*People always try to tell me
Tell me what I oughta do
Some really want to help me
Lord I know it true
Everybody got an opinion
Better take some advice
Don't really make no difference
Got to live my whole life*

*I'm a simple type of person – oh yeah
Don't need much in this old life
I read my bible
Try to live my life right
I don't need nobody
Tell me what I oughta do
If you really want to help me
Then take a walk in my shoes*

*Walk a mile in my shoes
Then you know how I feel
Walk a mile in my shoes
Before you judge this man
If you walk in my shoes
You might understand*

*Don't nobody wanna listen
Everybody knows the way
Everybody knows the answer
Before the question is raised
Everybody think they know me
Don't even know my name
If you really wanna help me
You got to feel my pain*

*Walk a mile in my shoes
Walk a mile in my shoes
Walk a mile in my shoes
Before you judge this man*

*If you walk in my shoes
You might understand
Walk a mile in my shoes
Walk a mile in my shoes
Walk a mile in my shoes
Before you judge this man
If you walk in my shoes
Oh Lord you might understand*

Take a little walk

Geh eine Meile in meinen Schuhen
dann weißt du, wie ich mich fühle
Geh eine Meile in meinen Schuhen
Bevor du diesen Mann/ Menschen verurteilst
Wenn du in meinen Schuhen gehst
Verstehst du vielleicht

Die Leute versuchen immer mir zu sagen
Mir zu sagen, was ich tun soll
Manche wollen mir wirklich helfen
Herr, ich weiß es ist wahr
Jeder hat eine Meinung
Nimm besser/lieber einen Rat an
Es macht wirklich keinen Unterschied
Ich muss mein ganzes Leben leben

Ich bin ein einfacher Typ Mensch, oh ja
Ich brauche nicht viel in diesem alten Leben
Ich lese meine Bibel
Versuche mein Leben richtig zu leben
Ich brauche niemanden
Der mir sagt, was ich tun soll
Wenn du mir wirklich helfen willst
Dann mach einen Spaziergang in meinen Schuhen

Geh eine Meile in meinen Schuhen
Dann weißt du, wie ich mich fühle
Geh eine Meile in meinen Schuhen
Bevor du diesen Mann/ Menschen verurteilst
Wenn du in meinen Schuhen gehst
Verstehst du vielleicht

Keiner will zuhören
Jeder kennt den Weg
Jeder kennt die Antwort
Bevor die Frage gestellt wird / aufkommt
Jeder glaubt mich zu kennen
Kennt nicht einmal meinen Namen
Wenn du mir wirklich helfen willst
Musst du meinen Schmerz fühlen

Geh eine Meile in meinen Schuhen
Geh eine Meile in meinen Schuhen
Geh eine Meile in meinen Schuhen
Bevor du diesen Mann/ Menschen verurteilst

Wenn du in meinen Schuhen gehst
Verstehst du vielleicht
Geh eine Meile in meinen Schuhen
Geh eine Meile in meinen Schuhen
Geh eine Meile in meinen Schuhen
Bevor du diesen Mann / Menschen verurteilst
Wenn du in meinen Schuhen gehst
Oh Herr, verstehst du vielleicht.

Mach einen kleinen Spaziergang.

WALK A MILE IN MY SHOES



DIE GRAUE KATZE IN MEINEM HERZEN

TRAUER AUS DEM KÖRPERSPÜREN
BETRACHTET

VON CLAUDIA NORA RAUCH



Ich sitze im Trauergottesdienst im November 2023 in der Spitalkirche, schaue auf das Lichtermeer der flackernden Kerzen, die tanzenden Flammen, Seelenlichter. Die Klänge der Harfe nehmen mich mit in den zeitlosen Raum. Die Worte der RednerInnen erinnern mich sehr an meine Trauerzeit, nachdem ich meinen Mann Peter im Sommer 2021 ins Sterben begleitet habe. Darum möchte ich die Geschichte teilen.

Die Trauer ist eine graue Katze in meinem Herzen.

Auf einmal erkannte ich sie als solche.

Wenn sie kommt, richtet sie sich in meinem Herzen ein wie in einem Körbchen und ruht dort erst einmal. Sie erwacht manchmal langsam, manchmal aber auch schnell.

Wenn sie langsam erwacht, beginnt sie, sich auszudehnen, ich spüre mein Herz ächzen. Dann streckt sie sich, berührt meine Kehle und streckt ihre Vorderpfoten noch weiter aus bis hinauf zu meinen Augen, die sich dann mit Tränen füllen und überlaufen. Ihr ganzer Körper breitet sich schmerzhaft in meinem Brustkorb aus und fließt in meine Arme und Hände, ein grauer Strom, ein Fluss von Schmerz, wie Gletscherwasser mit Geröll darin und alles in mir wird schwer.

Manchmal kommen dann glucksende Laute aus meiner Kehle, das Plätschern dieses Flusses.

Ich lasse es zu.

Sie nimmt mich ganz, ist nun kein kleines Kätzchen mehr, eher eine Raubkatze, die aktiviert ist und fordert, was ihr zusteht und das ist **Aufmerksamkeit**.



Die graue Katze ist nicht aufzuhalten.

Ich lasse mich also von ihr nehmen. Es ist der einzige Weg.

Wenn sie sich ausgedrückt hat, gesehen und gefühlt wurde, zieht sie sich wieder auf ihren Platz in meinem Herzen zurück, wird von der Raubkatze zur kleinen, erst noch zerzausten Katze, um dann wieder erschöpft einzuschlummern.

Manchmal jedoch wacht sie nicht langsam, sondern urplötzlich auf, z. B. wenn sie etwas wahrnimmt, was sie triggert.

Dann springt sie ohne Vorwarnung von ihrem Platz auf, ihre Nackenhaare aufgestellt. Dann hüte sich, wer kann. Sie kann sehr sprunghaft sein und gereizt.

In meiner Trauerzeit habe ich diese Katze entdeckt.

Doch in Wirklichkeit ist sie schon oft gekommen und gegangen, denn Trauer erfahren wir nicht nur, wenn ein geliebter Mensch stirbt, sondern durch alle möglichen Verluste.

Und seit ich sie bewusst wahrnehme und mich mit ihr angefreundet habe, ist das Zusammensein mit ihr viel leichter geworden.

Sie ist eine Energie, die sich durch mich hindurchbewegt und manchmal steckenbleibt. Dann kann ich ihr helfen, wieder in Bewegung zu kommen durch das Spüren im Körper, durch Bewegen, Atmen und Tönen und so lassen sich auch die "Geröllstücke" in diesem grauen Fluss bewegen und von Zeit zu Zeit ausspülen.

Trauer ist die graue Katze in meinem Herzen und manchmal wie ein Gletscherfluss.

Sie lehrt uns Vergänglichkeit und ist selbst vergänglich. Durch die graue Katze hat sie ein Gesicht bekommen, hat ein eigenes Wesen.

Ich habe sie anerkannt und bin vertraut mit ihr. Sie ist eine wertvolle Begleiterin. Es lohnt sich also, die Trauer im Körper bewusst wahrzunehmen und mit ihr zu tanzen, damit sie sich verwandeln und weiterfließen kann; vielmehr zu fühlen, als ausschließlich über sie zu sprechen.

Mit einem herzlichen Schnurren
Claudia Nora Rauch



Ich bin vergnügt, erlöst, befreit.
Gott nahm in seine Hände meine Zeit,
mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,
mein Triumphieren und Verzagen,
das Elend und die Zärtlichkeit.

Was macht, dass ich so fröhlich bin,
in meinem kleinen Reich?
Ich sing und tanze her und hin
vom Kindbett bis zur Leich.

Was macht, dass ich so furchtlos bin
An vielen dunklen Tagen?
Es kommt ein Geist in meinen Sinn,
will mich durchs Leben tragen.

Was macht, dass ich so unbeschwert
und mich kein Trübsinn hält?
Weil mich mein Gott das Lachen lehrt
Wohl über alle Welt.

Ich bin vergnügt, erlöst, befreit.
Gott nahm in seine Hände meine Zeit,
mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,
mein Triumphieren und Verzagen,
das Elend und die Zärtlichkeit.

HANNS DIETER HÜSCH





KEN WILBER

MUT UND GNADE

DIE GESCHICHTE EINER GROSSEN LIEBE – DAS LEBEN
UND STERBEN DER TREYA WILBER

BUCHEMPFEHLUNG VON RALF STROLZ

Kurz nach der Hochzeit Ken Wilbers mit seiner großen Liebe Treya Killam stellen die Ärzte fest: Treya hat Brustkrebs!
Das Paar verbringt seine Flitterwochen im Krankenhaus. Es folgen fünf Jahre eines gemeinsamen heroischen Kampfes gegen die Krankheit.
Als Treyas Tod schließlich bevorsteht wissen beide: Der Kampf war nicht umsonst.

Ken Wilber erzählt die bewegende Geschichte einer großen Liebe und liefert zugleich ein einzigartiges Dokument über den mutigen Umgang mit dem Sterben. Das Buch kombiniert Treyas Tagebücher und Kens Darstellung der inneren Erfahrung ihrer gemeinsamen Zeit der Prüfung und des Leidens.

Treyas Berichte über den Verlauf ihrer Krankheit, das Wechselbad der Gefühle und ihre Spiritualität auf dem Weg zum Tod, ermöglicht dem Leser einen Blickwinkel voller Emotionalität, Klarheit und Verletzlichkeit, die einen mitten ins Herz trifft. Ken schildert seine Erfahrungen mit einem Höchstmaß an Ehrlichkeit und man darf unverblümt teilhaben an den Nöten und Prüfungen während der Begleitung eines geliebten Menschen.

Das Interesse an Psychologie, Religion und Spiritualität war die gemeinsame Leidenschaft von Treya und Ken. So ist die Erzählung durchwirkt von Gedanken über die großen Weisheitstraditionen, über Meditation, über die Beziehung zwischen Psychotherapie und Spiritualität und über Gesundheit und Heilung.

Als Leseprobe ein Auszug eines Briefes von Ken, in welchem er den Alltag und die emotionalen Belastungen als Begleiter eindrücklich schildert:

Liebe Freunde,

... Nach etwa zwei bis drei Monaten des Sorgens für den anderen wird allmählich ein besonders heimtückisches Problem erkennbar. Die äußeren, handgreiflichen, sichtbaren Aspekte der Fürsorge sind relativ leicht zu bewältigen. Man teilt sich, wenn man kann, seine Arbeit anders ein; man gewöhnt sich ans Kochen, Waschen, Putzen oder was sonst notwendig sein mag zur Versorgung des geliebten Menschen: Man führt ihn zum Arzt, man hilft mit den Medikamenten und so weiter. Auch das kann schwierig sein, aber wenigstens liegen die Lösungen klar auf der Hand - man nimmt die zusätzliche Arbeit entweder selber auf sich oder sorgt dafür, dass jemand anderes sie tut.

Schwieriger und wirklich heimtückisch ist für den Helfer jedoch der seelische Druck, der sich jetzt allmählich aufbaut.

...

Wenn man mich fragt, was ich tue, und ich gerade nicht in Plauderlaune bin, dann sage ich meist: »Ich bin eine japanische Hausfrau«, und sehe verblüffte Gesichter. Aber so ist es: Als Helfer hat man still zu tun, was der Partner möchte. Für Männer ist das ein ziemlicher Brocken; für mich war es jedenfalls einer. Ich mag wohl zwei Jahre gebraucht haben, bis es mich nicht mehr störte, dass Treya bei jeder Auseinandersetzung oder Entscheidung die Trumpfkarte in der Hand hatte: »Aber ich habe Krebs.« Mit anderen Worten: Sie setzte fast immer ihren Willen durch, und mir blieb nichts weiter, als mich zu fügen wie ein gutes Hausfrauchen.

Es macht mir jetzt nicht mehr so viel aus. Erstens gebe ich nicht mehr bei allem, was Treya entscheidet, automatisch nach, vor allem dann nicht, wenn ich ein falsches Urteil dahinter vermute. Früher habe ich mich, weil es für sie offenbar so wichtig war, meist gefügt, selbst wenn ich meine wahren Empfindungen dazu verleugnen musste. Heute sieht es eher so aus: Wenn Treya dabei ist, eine wichtige Entscheidung zu treffen, etwa im Hinblick auf eine neue Therapie, dann sage ich ihr meine Meinung dazu, auch wenn es eine andere ist, so deutlich und nachdrücklich ich kann - bis zu dem Moment, wo sie sich endgültig entschieden hat. Von da an stelle ich mich hinter sie und gebe ihr alle Unterstützung, die ich bieten kann. Alle weiteren Einwände würden sie jetzt nur noch quälen und ihre Zuversicht untergraben. Und sie hat genügend andere Probleme, da braucht sie dieses nicht auch noch ...

Und zweitens, wenn es um den Alltag geht, macht es mir nicht mehr so besonders viel aus, das gute Hausfrauchen zu sein. Ich koche, putze, spüle Geschirr, wasche, kaufe ein. Treya schreibt wirklich pfundige Briefe, macht Kaffee-Einläufe und schluckt alle zwei Stunden händeweise Pillen - und einer muss ja den ganzen Kram erledigen, oder?

...

Treyas Krebs erinnert mich ständig daran, dass der Tod ein großes Loslassen ist, aber man muss nicht auf den physischen Tod warten, um wirklich loszulassen, jetzt und jetzt und jetzt.

Um den Kreis zu schließen: Wenn man im wahllosen, das heißt von aller Voreingenommenheit freien Gewahrsein lebt, sagen die Mystiker, dann ist das Handeln in dieser Welt ein Handeln ohne Ego, ohne Ichbezogenheit. Oder anders herum: Wenn man dem Ichbewusstsein sterben (es transzendieren) will, muss man dem ichbezogenen, eigennützigem Handeln sterben. Man muss also das tun, was die Mystiker selbstloses Dienen nennen. Man muss anderen dienen, ohne einen Gedanken an das eigene Ich oder an Lob - einfach lieben und dienen, oder wie Mutter Teresa sagt:

»Lieben, bis es wehtut.«

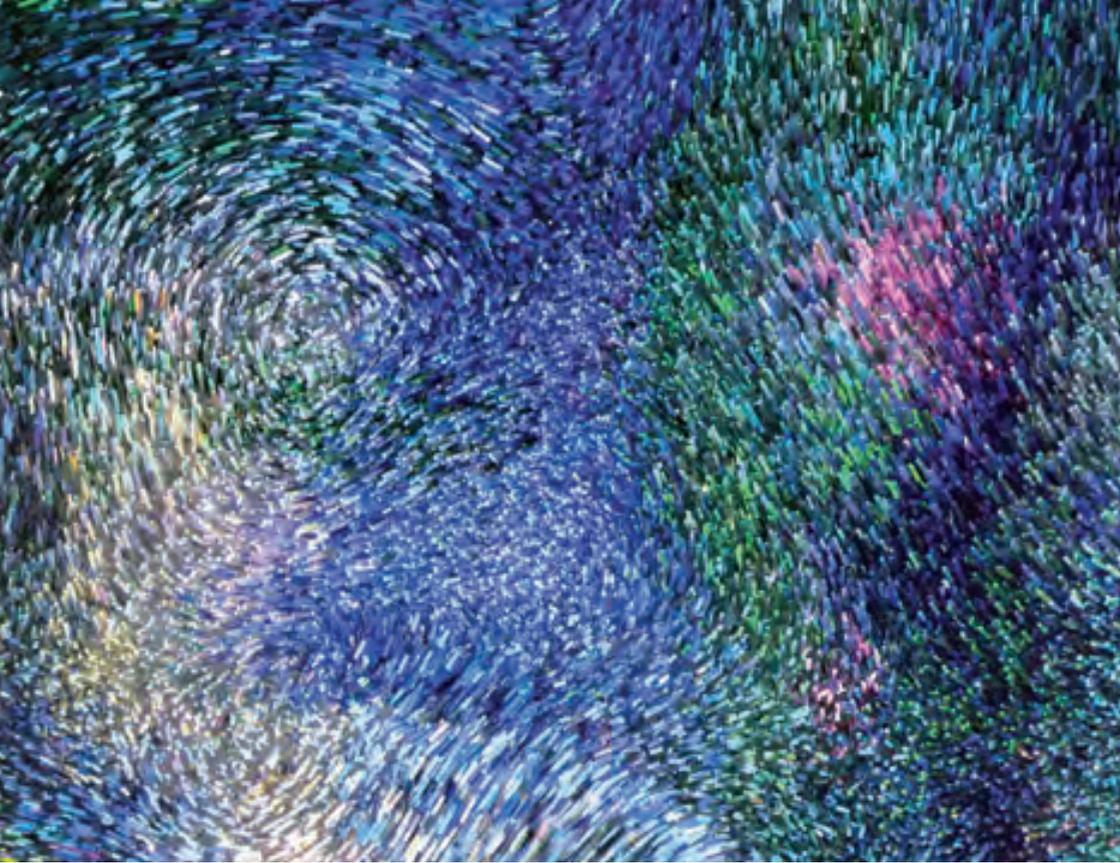
...

Und da stehe ich also, koche das Abendessen und spüle das Geschirr ab. Versteht mich nicht falsch, ich bin noch weit entfernt von Mutter Teresas Haltung, aber ich sehe mein Helferdasein doch immer mehr als zum selbstlosen Dienen und daher zu meiner spirituellen Entwicklung gehörend, eine Art Meditation des Handelns, des Handelns aus Barmherzigkeit. Ich bin noch kein Meister dieser Kunst, ich jammere und stöhne noch, ich werde auch böse und verfluche die Umstände; und Treya und ich denken manchmal halb im Scherz, halb im Ernst daran, uns bei den Händen zu nehmen, von der Brücke zu springen und diesem ganzen Witz ein Ende zu machen.



LESENSWERT

Ken Wilber
Mut und Gnade
 Die Geschichte einer großen
 Liebe – das Leben und Sterben
 der Treya Wilber



AUSZÜGE AUS:

ICH WOHNE BALD IM ZEITLOSRAUM

MUTGESCHICHTEN VOM STERBEN UND VOM LEBEN.
KINDER UND IHRE FAMILIEN ERZÄHLEN.

BUCHEMPFEHLUNG VON SABINE KOHMANN UND IRMGARD KRANE

Es ist etwas Wunderbares und zugleich etwas sehr Schweres, das Sterben. Obwohl mir so vieles wehtut, möchte ein großer Teil von mir hierbleiben, vielleicht der größte, weil ich es hier einfach kenne. Ich kenne euch und ich kenne diese Welt und ich bin so gerne bei euch und hier. Aber ich bin nicht mehr so gerne krank und ich hab nicht mehr gerne solche Schmerzen. Und ich will auch nicht immer Medikamente nehmen, davon werde ich so müde, meine Haut ist spröde, alles ist porös, ich löse mich irgendwie auf. Ich mag auch mein Spiegelbild nicht mehr. Alles dreht sich nur noch um die Therapien und die Medizin und das Kranksein. Ihr dreht euch um mich und gar nicht mehr um euch selbst und auch nicht mehr um den Rest der Familie. Das ist irgendwie falsch so. Ich fühle, dass da etwas in mir ist, was gehen will und was weiß, dass es o.k. ist zu gehen. O.k. für uns alle, einfach, weil wir Menschen sind. Wir alle können dann wieder leben. Ich fühle, dass ein Teil in mir uralt ist und dass dieser uralte Teil weiß, dass ich sterben werde, und auch weiß, wie das geht. Langsam, ganz langsam zieht er mich in sich hinein. Wir alle können doch nicht mehr – das war so anstrengend. Ich möchte, dass es wieder leicht ist, und ich habe so ein Gefühl in mir, das mir die Sicherheit gibt und mir den Weg zeigt, wie ich sterben kann.

Ich weiß, dass ich sein werde. Immer. Irgendwie. Ich habe keine Ahnung wie. Aber ich werde sein. Ein uralter Teil in mir weiß das und ich vertraue diesem Wissen. Ich werde ausatmen, das Leben, und ihr werdet aufatmen und wieder Luft bekommen und endlich wieder frei sein. Und das ist gut so. Wirklich gut. Und wenn ihr das Schwere genug beweint habt, bitte, dann nehmt das Leben auch wieder leicht.

Mädchen, 15 Jahre, (S. 26/27)

Es gibt einen Raum in mir, der ist heilig, das spüre ich. Heilig ist ein schönes altes Wort. Wir benutzen es fast nicht mehr. In der Kirche wird es noch benutzt, aber ich finde, es ist nicht nur für die Kirche. Es ist auch für unser Innerstes. Da ist ein heiliger Raum, den ich immer betreten kann, wenn ich will. Es ist egal, ob ich das beten nenne oder ob ich einfach sage, ich besinne mich auf mich selbst. Wenn ich ganz tief in diesen inneren Raum gehe, dann merke ich, dass es dort weiter ist, als ich bin, und vielfältiger und heller und anders. An diesem Ort bin ich ganz ich und ich bin auch so, wie ich mich nicht kenne. Vielleicht verbunden mit etwas Göttlichem. Das Göttliche stelle ich mir so weit vor wie die Weite, die ich spüre, wenn ich in mich hineingleite. – Ich denke, dass ich mich beim Sterben ganz in diesen inneren Raum zurückziehen werde, und je tiefer ich mich hineintraue, desto weiter wird er. Weiter und weiter, bis ins Unendliche. Sterben ist Ins-Unendliche-Gehen, unendlich sein, unendlich anders, unendlich weit, unendlich ich und alles.

Junge, 15 Jahre alt, (S. 72)

Es ist wie Fliegen ohne Flügel.
Ich bin der Wind.
Es ist wie Tauchen ohne Maske.
Ich bin das Meer.
Es ist wie Träumen, ohne aufzuwachen.
Ich bin der Traum. Ich bin alle Träume.

Mädchen, 10 Jahre alt, (S.129)



Stell dir vor, du wirst einfach ganz anders, wie du es jetzt und hier gar nicht denken kannst. Wenn du still wirst und in dich reinfühlst, dann weißt du ja auch hier schon, dass du zwar du bist, aber auch ganz anders. Du könntest nicht nur auch jemand anderer sein, du bist in dir auch ganz anders. Du bist ja hier schon viel mehr, als du überhaupt leben kannst. Hier entscheide ich mich immer und dann bin ich, wie ich mich entscheide. In Wirklichkeit bin ich aber auch alles das, wofür ich mich nicht entschieden habe. Ich bin viel mehr als ich. So stell ich mir das vor, dass ich da hineingleite, in dieses „viel mehr als ich“, was ich auch jetzt schon gleichzeitig bin und nicht bin.

Mädchen, 13 Jahre alt, (S. 140)

Leise, ganz leise höre ich dich schon. Du singst mir ein Lied. Ich kenne das Lied von irgendwoher. Ich kenne es schon ganz lange. Das Lied ist älter als ich. Wer bist du? Ich kann dich hören und fühlen. Du singst mir und niemand sonst hört es. In meiner Außenwelt ist das Beatmungsgerät so laut, alles piepst, ich habe so viel Piepsen um mich herum und Zischen und andere technische Geräusche. Manchmal muss ich mich richtig auf die Worte konzentrieren, um sie zu verstehen. Aber in mir drin ist es ganz leise, fast still. Und in der Stille höre ich dein Lied.

Mädchen 9 Jahre, (S. 156)



LESENSWERT

Sabine Rachi
Ich wohne bald im Zeitlosraum.
Mutgeschichten vom Sterben
und vom Leben. Kinder und ihre
Familien erzählen.
Patmos 2017.



PODCASTS



Liebevoll trauern
Christine Kempkes



Wegbegleiter
Landesstelle BW am Hospiz
Stuttgart. Der Podcast für
Familien mit einem schwer
kranken Kind.



Sterben & Trauern
Podcast.de

ZUM SCHLUSS DANKEN WIR

 den Mitgliedern unseres Hospizdienstes im Erwachsenenbereich
sowie im Kinder- und Jugendhospizbereich

 allen Institutionen, mit denen wir zusammenarbeiten

 allen, die uns finanziell und gedanklich unterstützen

 der Ev. Kirchengemeinde für die verwaltungstechnische und
beratende Unterstützung

Baden-Baden, im Juli 2024

Michael Bruns
Vorsitzender

Theresia Schmid
Leitende Koordinatorin

Esther Doron
Koordinatorin

Sabine Kohmann
Koordinatorin

Irmgard Krane
Koordinatorin





KONTAKT

Ambulanter Hospizdienst
Ludwig-Wilhelm-Straße 7
76530 Baden-Baden
Telefon 07221 970 58 15
Koordinatorinnen: Theresia Schmid,
Esther Doron, Irmgard Krane (Trauer)
theresia.schmid@hospizdienstbadenbaden.de
esther.doron@hospizdienstbadenbaden.de
Irmgard.krane@hospizdienstbadenbaden.de

Hospizdienst für Kinder und Jugendliche
Maria-Viktoria Str. 10
76530 Baden-Baden
Telefon 07221 970 58 16
Koordinatorin: Sabine Kohmann
sabine.kohmann@hospizdienstbadenbaden.de
esther.doron@hospizdienstbadenbaden.de

Vorsitzender: Michael Bruns
michael.bruns@hospizdienstbadenbaden.de
Stellvertretende Vorsitzende:
Helga Wiedenlübbert

www.hospizdienstbadenbaden.de

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen möchten,
freuen wir uns über Ihre Spende.

SPENDENKONTO

Ambulanter Hospizdienst Baden-Baden
Sparkasse Baden-Baden Gaggenau
IBAN DE65 6625 0030 0006 0027 11
BIC SOLADES1BAD

**DAS BLEIBEN.
DAS GEHEN.
UNUNTERSCHIEDBAR,
WO ES BEGINNT,
WO ES ENDET.**

BIRGIT MATTAUSCH

www.hospizdienstbadenbaden.de

2024